

Gegründet  
1877.

erschienen täglich  
mit Ausnahme der  
Sonntage und Festtage.

Bezugspreis  
für das Vierteljahr  
im Bezirk und  
Nachbarortverkehr  
Mk. 1.25.  
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher  
Nr. 11.

Anzeigenpreis  
bei einmaliger Ein-  
richtung 10 Pfg. bei  
einmaliger Seite;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.  
die Textzeile.

## Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt,,

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 155.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 5. Juli	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	----------------------	----------------------------------	-------

### Heiterkeit.

(Nachdruck verboten.)

Die heiteren Menschen sind die Glückskinder der Natur. Sie tragen den frohen Sinn als ein Kleinod durchs Leben, und was sie auch vornehmen, wo immer sie seien, die Heiterkeit hilft ihnen über manchen Kummer, manches Ungemach leicht hinweg und zeigt ihnen den besten Weg, die Steine auf ihrer Lebensstraße zu überspringen.

Und sie selbst haben nicht nur eigenen Vorteil davon, auch auf die Menschen, mit denen sie zusammenkommen, fällt ein Strahl dieser sonnigen Eigenschaft. Sie sind eben die Sonntagskinder des Lebens, und wo sie sich sehen lassen, hat man sie gern.

Wo viel Licht ist, da ist aber auch viel Schatten. Viel Leid folgt diesen Kindern des Glücks. Gehen sie aus der Türe, dann seufzt der und jener: „Gewiß, sie können schon heiter sein; ihr Leben ist eben leicht und voller Licht und Sonne!“

Und doch sollten diejenigen, die so sprechen, nur einmal diesen Menschen ins Herz sehen können; sie würden ihren Augen nicht trauen, denn es sieht gerade so viel Leid, Kummer und Sorge darin, wie in ihrem eigenen Herzen. Diese Sonntagskinder haben ein ebenso schweres Kreuz zu tragen, wie die andern, die da trübe und verstimmt sind.

Wie kommt's nun, daß sie trotzdem so heiter sein können? Ich will es zu erklären versuchen.

Es gibt Menschen, denen die Heiterkeit schon angeboren ist, die den frohen Sinn als eine köstliche Gabe gleich mit ins Leben genommen haben. Aber dann gibt es viele, viele, die erst auf dem Wege des Leidens zur echten, tiefinnerlichen Heiterkeit gelangt sind.

Im Leiden liegt ein unendlicher Segen verborgen, wenn man ihn nur zu finden weiß.

Erst packt's den Menschen, daß er glaubt, er hätte nicht die Kraft, die Wucht des Schicksalschlages zu ertragen, — aber nur Geduld, diese Zeit geht vorbei.

Und dann kommt eine andere Zeit, in der es ganz ganz still in ihm wird. Und leise über Nacht kommt's dann: die Gewalt des Schmerzes ist gebrochen, und Ruhe und Frieden haben wieder im Herzen Raum. Aber es ist ein anderes Gefühl als das, was vorher darinnen war, ehe die Seele ausgerüttelt wurde. Es ist ein Frieden, der den Sieg des Kampfes bedeutet und der deshalb so herrlich, dauernd und groß ist.

Es ist die Heiterkeit der Seele, die der Mensch sich errungen. Mit Freudigkeit erfüllt er nun die Anforderungen, die das Leben an ihn stellt, und was es auch bringen möge es wird zur Harmonie und dann zum Segen.

Diese Menschen sind heiter, auch wenn sie ernst sind. Das klingt paradox, und doch ist es so. Die Heiterkeit ist eben der lebendige Quell ihres ganzen Wesens und gibt all ihrem Denken und Fühlen, welcher Art es auch sei, die Richtung.

Heiterkeit! Mir scheint es fast, als ob jeder Mensch durch Übung dahin gelangen könnte.

Festes Wollen entscheidet da. Es gibt auch eine Erziehung zur Heiterkeit, wie es eine Erziehung zum Wissen gibt.

Bangt Euch doch nicht so viel um den kommenden Tag! Die Vorsorge, die bis jetzt für die Menschen gesorgt hat, sie wird auch fernerhin alles zum Guten führen.

Wollt doch nicht die ganze Last der Welt auf Euren Rücken laden.

Es ist gut so, wie es grade ist, und es wird gut sein, wie es sein wird.

Gottvertrauen, ein wenig Sorglosigkeit und der Glaube an den Sieg des Guten, das ist's. Und die Heiterkeit wird Eure Gefährtin sein und Euer Leben durch ihre goldenen Strahlen verschönern. — eb. —

Als mit jugendlichem Segel  
Ich in's Leben fuhr hinaus,  
Nahm ich hoffnungsvolles Streben,  
Tausend Wünsche mit von Haus.

Nimmer bangt ich, wenn ein Wetter  
Trohend an dem Himmel stand;  
Mutig hielt ich fest das Steuer,  
Auf das Ziel den Blick gewandt.

War ich freudig dann gelandet  
In dem langersehnten Port,  
Fand ich's anders, als ich dachte:  
Neues Sehnen trieb mich fort.

Neue Täuschung wartet' meiner,  
Was ich suchte, fand ich nicht:  
Fand den Sturm auf Meereswogen,  
Auf dem Lande trüg'lich Licht.

Endlich hört' ich auf zu suchen,  
Meiner Ohnmacht mir bewußt,  
Um aus Gottes Hand zu nehmen,  
Sei es Leiden, sei es Lust.

Als ich so dem Glück entsagte,  
Kam's zu mir in stiller Stund,  
Küßt' die Träne von dem Auge,  
Zaubert' Lächeln am den Mund. —

Wieder stieg ich in den Rachen —  
Durch die Fluten streicht der Kiel:  
Gottes Hauch schwellt nun das Segel —  
Sicher geh't's zum rechten Ziel.

Maria Knapp.

### Ererbte Schulden.

Es kommt sehr oft vor, daß nicht nur Geld und Börsenwerte, sondern auch der Uebel größtes, nämlich Schulden, vererbt werden. Dafür gibt das Gesetz nun Mittel, unbedingte Erbschuldenlasten abzuschütteln. Der Erbe muß innerhalb der Frist von 6 Wochen, gerechnet vom Tage an, an dem er von dem Ableben des Erblassers Kenntnis bekam, eine notariell beglaubigte Erklärung an das Nachlassgericht, d. h. das im Bezirk des Verstorbenen zuständige Amtsgericht, ergehen lassen, des Inhalts, daß er auf alle Erbsprüche verzichtet. Damit ist er aller Verpflichtungen an die Gläubiger des Toten enthoben.

Oft aber hat der Erbe von den verschiedenen Passiven im Geldschrank des Verstorbenen keine Ahnung, glaubt vielmehr, Kapital zu erben und ist vielleicht auch gar nicht in der Lage, innerhalb sechs Wochen den Erbbesitz, der vielleicht in Boden oder sonstigen festliegenden Werten besteht, sowie die mannigfachen Außenstände und ebenso Verbindlichkeiten

zu übersehen. Geht also den Fall, er schlägt die Erbschaft nicht aus und die Vermögensbilanz des Toten erreicht langsam eine weit größere Höhe der Passiven als der Aktiven, — hastet dann der Erbe mit seinem Privatvermögen für die hinterlassenen Schulden? Und wie weit hastet er dafür?

Wenn das ererbte Vermögen ausreicht, die Kosten eines Nachlasskonkurses, der das eigene Vermögen überhaupt nicht berührt, zu decken, so beantragt man einfach, aber in möglichst kurzer Zeit, beim Konkursgericht das Nachlasskonkursverfahren. Dann ist die Haftung des Erben auf den Nachlass eingeschränkt. Dieser muß dem Konkursverwalter herausgegeben werden, der sich mit den Gläubigern auseinandersetzen hat. Der Erbe selbst mit seinem eigenen Besitz ist jedenfalls gegen die Nachlassgläubiger dauernd sichergestellt.

Wenn der Erbe nicht sicher ist, ob er wirklich alle Gläubiger kennt, so hat er schleunigst bei dem Amtsgericht in dessen Zuständigkeitsbereich der Erblasser gestorben ist, den Antrag auf gerichtliches Aufgebot der Nachlassgläubiger zu stellen. Damit gewinnt er erstens Frist, das hinterlassene Vermögen in aller Ruhe nach seinem Soll und Haben durchzuprüfen. Denn er braucht während des gerichtlichen Aufgebots keinen Gläubiger zu befriedigen. Geht einer Klageweise vor, so läßt sich der Erbe in dem Urteil vorbehalten, seine Haftung auf den Nachlass einzuschränken. Damit ist der Gläubiger gegen das persönliche Vermögen des Erben wieder machtlos. Zweitens aber hat das gerichtliche Aufgebot für den Erben den großen Vorzug, daß er die Gläubiger, die sich erst nach Ablauf der im Aufgebot gestellten Frist melden, nicht aus eigener Tasche zu bezahlen braucht, sondern sie auf das verweisen kann, was vom Nachlass noch übrig ist. Sieht der Erbe infolge des Aufgebots, daß das hinterlassene Vermögen die Schuldenhöhe nicht erreicht, so beantragt er eben den Nachlasskonkurs. Im anderen Falle befriedigt er einfach die Gläubiger und behält den Ueberschuß. Später auftretende Gläubiger haben sich, wie gesagt, mit dem zu begnügen, was dem Erben vom Nachlass verblieb.

In diesem letzteren Falle können trotzdem dem Erben durch Prozesse Schwierigkeiten entstehen. Das zu vermeiden, tut der Erbe gut, gleich bei Antritt der Erbschaft ein Nachlassinventar, das übrigens die Gläubiger auch verlangen dürfen, beim Gericht einzureichen. Von diesem rechtzeitig eingereichten und nicht erst zwangsweise beigeordneten Inventar nimmt das Gericht an, daß es vollkommen richtig sei. Und das ist von großer Wichtigkeit. Denn in einem eventuellen Prozeß braucht der Erbe jetzt nicht nachzuweisen, daß das Inventar richtig ist, sondern es ist Sache des Gläubigers, zu beweisen, wie und warum das Inventar nicht stimmt. Sind bei der Inventuraufnahme Verdunkelungen vorgenommen worden, so geht der Erbe betreffs seines Privatvermögens aller Schutzrechte verlustig. Also: In Zweifelsfällen schleunige Einreichung des Inventarverzeichnis und Beantragung des Gläubigeraufgebots!

Dr. jur. Hellmut Böllner.

### Immer noch

werden Bestellungen auf unsere Zeitung

„Aus den Tannen“

für das 3. Quartal entgegengenommen.



Wochen-Rundschau.

Aus dem Landtage.

Es war geplant, in der Abgeordnetenversammlung zu Ende der letzten Woche noch den Gesetzentwurf über das Kost- und Ziehkindergesetz zu erledigen. Allein es kam nicht so weit. Der Seniorensenator denkt und der Herr Abgeordnete lenkt. Der Herr Abgeordnete in der Mehrzahl, natürlich, denn ein einzelner vermag schließlich nicht viel. Statt des ganzen Gesetzes konnte man nur den Artikel 1 erledigen und das nicht einmal vollständig, denn die Abstimmung mußte verschoben werden. Und warum das alles? Weil das Zentrum es für gut befand, mit einem Haufen von Wünschen und Anträgen aufzuwarten, die nicht mehr und nicht weniger als eine vollständige Umkrempelung der ganzen Vorlage in wesentlichen Punkten bedeuteten. Natürlich verkennt auch das Zentrum nicht, daß es auf dem Gebiete des Ziehkindergesetzes schwere Mißstände, man kann sagen: haarsträubende Mißstände gibt. Mißstände in verschiedener Form und in verschiedenen Graden, gelegentlich bis zur Engherzigkeit. Es ist eine menschliche, soziale und staatliche Pflicht, hier mit allen Mitteln einzugreifen und das Mögliche zu tun, um die armen Kinder zu schützen, die fremder Pflege anheimfallen. Es ist notwendig, die Erlaubnis zum Halten von Kost- und Pflegekindern an gewisse Bedingungen zu knüpfen und es ist weiter notwendig, für eine dauernde und wirksame Beaufsichtigung zu sorgen. Von diesem Gesichtspunkte ist denn auch die Regierung bei ihrer Vorlage ausgegangen. Nun ist beim Zentrum aber das konfessionelle Moment von so großer Bedeutung, daß es die vorgesehene Regelung verwirft. Es ist ihm darum zu tun, vor allem der Geistlichkeit maßgebenden Einfluß in dieser Angelegenheit zu sichern, und darum entzweiteten sich seine Redner darüber, daß die Polizeibehörde, der „Polizeidiener“, die „Widelaube“ zu große Befugnisse erhalten sollten. Damit ist es allerdings nicht so schlimm, denn die Regierung hat ausdrücklich erklärt, daß in der Vollzugsverordnung Bestimmungen getroffen werden sollen, wonach von der Ortspolizeibehörde geeignete Persönlichkeiten mit der Beaufsichtigung betraut werden können. Es gab schließlich eine ungemein scharfe Polemik, in der dem Zentrum vorgehalten wurde, daß es dem Klerus auch hier das Best in die Hände spielen, daß es die Klöster und Vereine von der polizeilichen Aufsicht befreit wissen wolle. Und zum Beweis dafür, daß auch in den Klöstern nicht alles zum Besten bestellt sei, wurde ein Fall angeführt, wo ein einem Kloster anvertrauter geistig zurückgebliebener Pflanzling bestimmt wurde, bei seiner Volljährigkeit sein Vermögen von 35 000 Francs gegen den Willen des Vaters dem Kloster testamentarisch zu vermachen (was, beiläufig bemerkt, wieder rückgängig gemacht wurde). Auch die Tiroler Hüttenkinder wurden dem Zentrum vorgehalten. Die Redner des Zentrums suchten die Botenwürde zu entkräften und wehrten sich sehr lebhaft, aber wenig glücklich. Sie ergingen sich vielfach in Liebertreibungen, die selbst die sonst so höflichen Minister zu recht ironisch gehaltenen Erwiderungen veranlaßten. Eine gewisse Unterstützung fand das Zentrum nur beim Bauernbund und so wird sein Kampf gegen das Gesetz erfolglos bleiben. Am Dienstag trat dann die Kammer in die Generaldebatte über die Volkschulnovelle ein. Zuvor wurden die Abstimmungen über die zu Artikel 1 des Ziehkindergesetzes vorliegenden Anträge vorgenommen. Die Anträge des Zentrums wurden fast durchweg abgelehnt und es blieb im Wesentlichen bei der Fassung der Kommission. Angenommen wurde ein Antrag des Zentrums, wonach für die Aufnahme von Kindern bei Großeltern oder nahen Verwandten eine polizeiliche Erlaubnis nicht erforderlich ist, und ferner ein Antrag Haßner (D. P.), daß auswärtige Schulkinder nicht unter das Gesetz fallen sollen.

ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft stattgefunden. Sie hat Tausende von Landwirten aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Auslande angelockt. Namentlich aber war selbstverständlich der Besuch aus Württemberg, und was die Stuttgarter anbelangt, so sind sie in großen Massen zum Gannstatter Wäsen geströmt, als gälte es das Volksfest zu feiern. Ein „Volksfest“ war es nun allerdings gar nicht, sondern eine durchaus ernste und ernsthafte Veranstaltung mit hohen und nützlichen Zielen. Diese Wanderausstellungen, die von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft regelmäßig bald hier bald dort — die letzte war vor zwei Jahren in Düsseldorf und die nächste wird in zwei Jahren in Dresden sein — veranstaltet, bezwecken, ein treues und möglichst vollständiges Bild von dem jeweiligen Stande der deutschen Landwirtschaft, dieses immer noch wichtigsten Zweiges der Nationalwirtschaft, zu geben und den Landwirten Belehrung und Förderung zu bieten. Und wenn man gesehen hat, mit welchem Interesse die der Landwirtschaft angehörenden Besucher, das, was ihnen besonders wert war, besichtigten und prüften, wird man überzeugt sein, daß diese Ausstellungen tatsächlich reiche Früchte tragen und den geradezu ungeheuren Apparat, den sie erfordern

haben sich in mancher Hinsicht überlebt und müssen aufgegeben werden, denn sonst helfen der Landwirtschaft Fülle und dergl. auf die Dauer auch nicht. Freilich: es ist nicht damit getan, daß die Technik maschinelle Mittel schafft und bereit hält, der Landwirt muß auch in der Lage sein, sie zu erwerben. Das ist ein Punkt, über den manches zu sagen wäre, aber heute hier nicht gesagt werden kann. Statt dessen mag noch erwähnt werden, wie sehr die Landwirtschaftsausstellungen zugleich auch eine nützliche Lektion für die Städter sind, für die Großstädter zumal. Was wissen die von der Landwirtschaft? Manche sind in ihrer Wissenschaft kaum viel über die Tatsache hinaus, daß die Freistückswäcker nicht fertig auf den Dächern wachsen und daß man Kartoffeln nicht auf Maulbeerbäumen pflanzt. Schwieriger wird ihnen schon die Unterscheidung eines Zuchtschäfers von einer Milchkuh, obgleich doch in gewisser Hinsicht ein Unterschied leicht wahrzunehmen ist. Aber wie Butter, wie Käse gemacht wird, ist schon beinahe ein Buch mit sieben Siegeln, und was zur Landwirtschaft sonst noch gehört, weiß man schon gar nicht. Dafür aber versteht man umso besser, wegwerfend zu urteilen und zu rätsonnieren. Manchem wird wohl, wenn er so eine Ausstellung sieht, doch ein Licht zum Verständnis dafür aufgehen, was die Landwirtschaft ist und was sie bedeutet, und das ist nämlich, ja noch mehr: nötig. Denn ein Hauptübel unseres staatlichen Lebens ist, daß man zu wenig gegenseitiges Verständnis hat.

haben sich in mancher Hinsicht überlebt und müssen aufgegeben werden, denn sonst helfen der Landwirtschaft Fülle und dergl. auf die Dauer auch nicht. Freilich: es ist nicht damit getan, daß die Technik maschinelle Mittel schafft und bereit hält, der Landwirt muß auch in der Lage sein, sie zu erwerben. Das ist ein Punkt, über den manches zu sagen wäre, aber heute hier nicht gesagt werden kann. Statt dessen mag noch erwähnt werden, wie sehr die Landwirtschaftsausstellungen zugleich auch eine nützliche Lektion für die Städter sind, für die Großstädter zumal. Was wissen die von der Landwirtschaft? Manche sind in ihrer Wissenschaft kaum viel über die Tatsache hinaus, daß die Freistückswäcker nicht fertig auf den Dächern wachsen und daß man Kartoffeln nicht auf Maulbeerbäumen pflanzt. Schwieriger wird ihnen schon die Unterscheidung eines Zuchtschäfers von einer Milchkuh, obgleich doch in gewisser Hinsicht ein Unterschied leicht wahrzunehmen ist. Aber wie Butter, wie Käse gemacht wird, ist schon beinahe ein Buch mit sieben Siegeln, und was zur Landwirtschaft sonst noch gehört, weiß man schon gar nicht. Dafür aber versteht man umso besser, wegwerfend zu urteilen und zu rätsonnieren. Manchem wird wohl, wenn er so eine Ausstellung sieht, doch ein Licht zum Verständnis dafür aufgehen, was die Landwirtschaft ist und was sie bedeutet, und das ist nämlich, ja noch mehr: nötig. Denn ein Hauptübel unseres staatlichen Lebens ist, daß man zu wenig gegenseitiges Verständnis hat.

Eulenburg-Prozess.

Am Montag vormittag hat in Berlin vor dem Schwurgericht der Prozess gegen den Fürsten Philipp zu Eulenburg und Hertefeld Grafen von Sandels wegen Meineids und Verleitung zum Meineid begonnen. Selten hat es wohl einen Prozess gegeben, dem in solchem Maße mit Spannung entgegengeesehen worden ist, wie diesem. Ist doch Fürst Eulenburg eine Persönlichkeit, die unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. eine Rolle gespielt hat, deren volle Bedeutung vielleicht erst die Geschichte in das richtige Licht stellen wird. Wir, die Zeitgenossen, wissen nur das eine, daß er lange Zeit von dem vollsten Vertrauen und der höchsten Gunst des Monarchen getragen, einer der mächtigsten, vielleicht der mächtigste Würdenträger im Reiche war. Man hat ihn umschmeichelt und umhüllt, man hat ihn gefürchtet, und von den Reichskanzlern, die sich abgelöst haben, hat ein jeder mit dem Fürsten Eulenburg Rechnen und wohl gar seinen Einfluß feilschend hinnehmen müssen. Bismarck hielt Eulenburg für einen der Urheber seines Sturzes, der Nachfolger Caprivi fiel, während der Kaiser bei dem Fürsten Eulenburg in Liebenberg zu Gast war unter Umständen, die den Schlossherrn von Liebenberg als den Urheber erscheinen ließen. Der alte Fürst Hohenlohe hat unter dem Joch des Eulenburgers geknirscht, und was den Fürsten Bismarck anbelangt, so weiß man, daß seine Freundschaft mit dem Fürsten Eulenburg schließlich ein Loch bekam, jedenfalls auch nicht von ungefähr. Fürst Eulenburg hat allerdings in eblischer Zungen-Aussage jede politische Einflusnahme auf den Monarchen in Abrede gestellt; aber die Umstände haben es mit sich gebracht, daß diese Versicherungen ohne Eindruck geblieben sind. Doch darum handelt es sich jetzt nicht. Es handelt sich vielmehr um schmutzige Dinge, um sittliche Verfehlungen des Fürsten und um die Verletzung der Eidespflicht im Zusammenhange damit. Den Ursprung der Affäre bilden Artikel Maximilian Harden's in der Zukunft, worin durch die Blume angedeutet wurde, daß sich in der Umgebung des Monarchen Persönlichkeiten mit vorwurfslosem „Geschlechtsleben“ befänden. Der Kaiser erhielt schließlich durch den Kronprinzen Kenntnis von diesen Artikeln, und nun brach das Verhängnis über die „Liebenberger Tafelrunde“ herein. Die Grafen Hohenau und Lynar schieden aus dem Heeresdienst und sind inzwischen gänzlich erledigt worden. Der französische Botschaftsrat Lecomte wurde von seiner Regierung abberufen (und unterdessen in Anerkennung seiner Verdienste um die Erlangung von Informationen aus der Umgebung des Kaisers als Gesandter nach Persien geschickt). Graf Moltke, Stadtkommandant von Berlin und Generaladjutant, ging hin, nachdem er verabschiedet worden war, und klagte wider Harden. Im Prozess vor dem Berliner Schöffengericht wurde Harden freigesprochen, weil der Wahrheitsbeweis für die homosexuelle Veranlagung des Grafen Moltke als erbracht angesehen wurde. Von der Strafkammer, die sich dann mit der Sache beschäftigte, nachdem es die Staatsanwaltschaft, entgegen ihrer früheren Haltung, für gut befunden hatte, das Verfahren zu übernehmen und neu durchzuführen, wurde Harden dagegen verurteilt und Graf Moltke entlastet. (Zwischen ist dieses Urteil vom Reichsgericht aufgehoben worden.) Fürst Eulenburg, um den es sich hauptsächlich handelt, hielt sich von vornherein vorsichtig im Hintergrund. Dem Erscheinen vor dem Schöffengericht entzog er sich durch „Krankheit“. Dagegen erschien er in einem anderen Prozess, an dem Harden nicht beteiligt war, als Zeuge und benutzte die Gelegenheit, obgleich es gar nicht zur Sache gehörte, dort einen Reinigungseid zu leisten, indem er erklärte, sich niemals gegen den § 175 vergangen zu haben. Auch vor der Strafkammer erschien er dann im zweiten Moltke-Hardenprozess, da sich die Lage für die „Liebenberger“ günstig gewendet zu haben schien. Er erklärte auch hier unter Eid, sich einer Verfehlung gegen § 175 nicht schuldig gemacht und niemals Schmutzereien getrieben zu haben und als ihn der Verteidiger Harden über Dinge näher befragte, die nicht in den engen Rahmen des § 175 fielen, erwiderte er: „Halten Sie das vielleicht nicht für eine Schmutzerei?“ Oberstaatsanwalt Jendiel nahm sich des



Der Pavillon Schems-el-Imaret im Palast des Schahs zu Teheran



Das persische Parlamentsgebäude in Teheran

Der Bürgerkrieg in Teheran.

durchaus rechtfertigen. Alles gründlich durchzunehmen wird freilich auch der Fachmann kaum imstande sein, denn es ist auf den Ausstellungen eine riesige Menge von Objekten aus dem weitverzweigten Gebiet der Landwirtschaft zusammengebracht; alles Erdenkliche, was zum lebenden und toten Inventar gehört, Zuchtvieh aller Art, Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schafe, Geflügel, ferner landwirtschaftliche Erzeugnisse der verschiedensten Art, Geräte dergleichen, namentlich aber Maschinen. Gerade das landwirtschaftliche Maschinenwesen nahm auch in Stuttgart einen breiten Raum ein und war außerordentlich lehrreich. Auch demjenigen, der nicht in die Einzelheiten einzudringen vermochte, wurde es sogleich klar, wie sehr die Erzeugnisse der modernen Technik auch für den landwirtschaftlichen Betrieb dienstbar gemacht werden, eine Entwicklung, die zweifellos rasch fortgesetzt wird, namentlich auch nach der Richtung, daß auch die mittleren und kleineren Betriebe mehr und mehr davon berührt werden. Die ungeheuren Dampfplüge, die gewaltigen Dreschmaschinen mit Lokomobilbetrieb und dergleichen sind natürlich nur etwas für den Großgrundbesitz; aber es gibt doch eine Menge von Maschinen, deren sich auch der mittlere und bis zu einem gewissen Grade auch der kleinere Landwirt bedienen kann. In der größeren Heranziehung technischer Mittel liegt überhaupt ein wichtiges Moment für das Gedeihen der Landwirtschaft. Die alten Betriebsformen

durchaus rechtfertigen. Alles gründlich durchzunehmen wird freilich auch der Fachmann kaum imstande sein, denn es ist auf den Ausstellungen eine riesige Menge von Objekten aus dem weitverzweigten Gebiet der Landwirtschaft zusammengebracht; alles Erdenkliche, was zum lebenden und toten Inventar gehört, Zuchtvieh aller Art, Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schafe, Geflügel, ferner landwirtschaftliche Erzeugnisse der verschiedensten Art, Geräte dergleichen, namentlich aber Maschinen. Gerade das landwirtschaftliche Maschinenwesen nahm auch in Stuttgart einen breiten Raum ein und war außerordentlich lehrreich. Auch demjenigen, der nicht in die Einzelheiten einzudringen vermochte, wurde es sogleich klar, wie sehr die Erzeugnisse der modernen Technik auch für den landwirtschaftlichen Betrieb dienstbar gemacht werden, eine Entwicklung, die zweifellos rasch fortgesetzt wird, namentlich auch nach der Richtung, daß auch die mittleren und kleineren Betriebe mehr und mehr davon berührt werden. Die ungeheuren Dampfplüge, die gewaltigen Dreschmaschinen mit Lokomobilbetrieb und dergleichen sind natürlich nur etwas für den Großgrundbesitz; aber es gibt doch eine Menge von Maschinen, deren sich auch der mittlere und bis zu einem gewissen Grade auch der kleinere Landwirt bedienen kann. In der größeren Heranziehung technischer Mittel liegt überhaupt ein wichtiges Moment für das Gedeihen der Landwirtschaft. Die alten Betriebsformen

Landwirtschafts-Ausstellung.

Vom 25. bis 30. Juni hat in Stuttgart die Wand-





Fürsten an und pries dessen Reinheit, indem er zugleich noch eine Erklärung im Namen Eulenburgs abgab. Dann kam der Hardeprozess vor dem Münchener Schöffengericht, und hier traten dann die Zeugen Kiebel und Ernst auf, die unter ihrem Eid den Fürsten Eulenburg ferneller Verfehlungen in einer vom Gericht durchaus für glaubwürdig befundenen Aussage beschuldigten. Nun platze die Bombe. Fürst Eulenburg wurde verhaftet und wegen Meineids verfolgt, zumal das von Harde und sonstwie beigebrachte Material die Unterlagen der Anklage verstärkten. Dazu kam die Auffindung eines Briefs des Fürsten Eulenburg an den Zeugen Ernst, den Verwalter seiner Villa in Starnberg, worin eine Verleitung zum Meineid erblickt wurde. — Am Montag hat also der Prozess vor dem Schwurgericht in Berlin begonnen. Etwa 60 Zeugen sind ausgerufen worden. Was sie auszusagen haben und wie die Verhandlungen verlaufen werden, wird man nicht erfahren, denn die Öffentlichkeit ist gänzlich ausgeschlossen worden. Der Staatsanwalt beantragte es und das Gericht beschloß demgemäß. Es wäre wohl besser gewesen, öffentlich, wenigstens so weit wie möglich zu verhandeln, oder doch die Presse zuzulassen, damit jeglichen Mißtrauen, zu dem man gerade in diesem Falle im Publikum leicht geneigt ist, vermieden worden wäre. Aber es hat keinen Zweck, weiter darüber zu reden. Man muß den Ausgang des Prozesses abwarten. Wie man hört, bestreitet Fürst Eulenburg auch jetzt noch jede Schuld, was nach allem, was bekannt geworden ist, einfach ein Rätsel ist. Der Wahrspruch der Geschworenen wird eine Lösung bringen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade.

Neueste Nachrichten.

Schramberg, 3. Juli. Die Kreisregierung hat der Wiederwahl Harrers zum Stadtschultheißen in Schramberg die Bestätigung versagt.

Vibera, 3. Juli. Eine durch einen Insektenstich am Munde verletzte 64jährige Frau ist nach wenigen Stunden an Blutvergiftung gestorben.

Zeppelin.

Das Königspaar im Zeppelin'schen Luftschiff.

Friedrichshafen, 3. Juli. (Telegramm.) Die heutige Fahrt des Zeppelin'schen Luftschiffes machten die Königl. Majestäten mit. Zuerst bestieg der König den Ballon, der dem lgl. Schlosse aufsteuerte und dasselbe mehrmals umkreiste. 4 Uhr 4 Minuten kehrte das Luftschiff zurück und an Stelle des Königs, der das Luftschiff mit großer Ruhe und Sicherheit verließ, bestieg die Königin die Gondel und genoss das gleiche Schauspiel wie vorher der König. Nach der Rückkehr erhob sich das Luftschiff zu einem dritten Aufstieg.

Ein Telegramm des Kaisers an Zeppelin.

Friedrichshafen, 3. Juli. Ein Telegramm, das Kaiser Wilhelm an den Grafen Zeppelin sandte, hatte folgenden Wortlaut: Freue mich von ganzem Herzen über den famosen Erfolg. Halte Ihnen nach wie vor die Stange. Beste Grüße. Wilhelm I. R.

Der württ. Landtag an Zeppelin.

Stuttgart, 4. Juli. Präsident Bayer erhielt von der Abgeordneten-Kammer die Ermächtigung, dem Grafen Zeppelin den Glückwunsch und den Dank des Hauses zu übermitteln für die glänzende Lösung des Problems der Durchsteuerung der Luft.

München, 4. Juli. Das bayerische Justizministerium hat einen neuen Erlass herausgegeben, der dem tief beklagten Mißstand einer unnötigen feilischen Mißhandlung und materiellen Schädigung von Angeklagten und Zeugen durch Ausfragen und Bekanntgeben ihrer Vorstrafen in öffentlichen Gerichtsverhandlung die engsten Grenzen zieht und Angeklagten wie Zeugen den bisher vermiedenen Schmutz verleiht.

Breslau, 3. Juli. Hier wurde das Ermittlungsverfahren gegen ein Ehepaar eingeleitet, das im Verdacht des Sächsen Kindermords steht.

Berlin, 4. Juli. In der Dachkonstruktion des 1. Opernhauses ist gestern früh kurz nach 9 Uhr Feuer ausgebrochen. Aus sämtlichen Berliner Feuerwehren rückten Löschzüge aus. Der Schaden ist nicht erheblich. Wäre das Feuer bei Nacht ausgebrochen, so wäre außer den Grundmauern von dem Gebäude wohl nichts übrig geblieben.

Paris, 4. Juli. Die französische Regierung brennt, sie hat den französischen General d'Amade, der die Stadt Kermur besetzt hatte, auf seine Instruktionen hingewiesen und ihn angefordert, seine Truppen nach seiner Operationsbasis zurückzuführen, deren Grenzen zu überschreiten, ihm nicht erlaubt sei.

Teheran, 4. Juli. Nach einer Neuermeldung ist seit Erklärung des Kriegszustandes kein einziger Raub- anfall mehr vorgekommen. Die Haltung der Truppen ist gut. Teheran in niemals ruhiger gewesen. Die Wahlen des Parlaments wurden auf Oktober anberaumt. Nach einer anderen Meldung sucht sich der Schah jetzt beim Volk beliebt zu machen. Er erläßt täglich neue Proklamationen.

Tokio, 3. Juli. Das gesamte Ministerium hat aus finanziellen Gründen seine Demission eingereicht.

Liebes-Wagemut.

Novelle von Edgon v. Hunter.

Nachdruck verboten.

Es war früh morgens kaum 4 Uhr, als ein französisches Bataillon, der Obrist an der Spitze, in Loddin einrückte. Vor der Kirche marschierte es auf und machte, Gewehr bei Fuß, Halt.

Der Vorsteher wurde geholt, aber der alte Schwoen verstand keinen Troden französisch, deshalb mußte der alte Lührs herau, damit er dolmetschen sollte.

Der Oberst nannte sich Laplace und nahm bei Stampohl an der Windmühle, wo letztes Jahr ein neues Haus gebaut worden war, Quartier. Der Adjutant hieß Monsieur Counard und zog zu Schmied Schull, die übrigen Offiziere gingen in andere Höfe, aber die Gemeinen bezogen auf dem Markte ein Limal. Sie mußten mit Essen und Trinken, Hafer, Heu und Stroh versorgt werden. Dem alten Lührs rappelte der Kopf, so viel hatte er zu dolmetschen.

So um 10 Uhr kam auch Kruse zum Vorschein und schlich zu dem Obersten und zu den Offizieren.

Die Bauern machten eine Faust in der Tasche und verwünschten im Stillen den Verräter von ganzem Herzen.

Nach einer halben Stunde hörte man wieder Trommelschall. Abermals kam eine halbe Kompagnie ins Dorf marschierend, die in ihrer Mitte einen jungen Menschen gefangen mit sich führte. Er war barhaupt, blond, blauäugig, trug eine Husarenjacke, die ganz zeretzt war, ein zertiffenes blaues Beinkleid und hohe Stiefel. Seine Hände waren ihm auf dem Rücken geschnürt, er selbst war auf's Pferd gebunden.

Das Plouet marschierte bis an die Windmühle, wo viele Leute hastig zusammenliefen!

„Sie haben Jörgen Schull gefohrt!“ schrien einige Jungen, und bald wüthte es ganz Loddin.

Der Leutnant dieses Trupps, Massin, stattete dem Ober-

plötzlich hörte man auf der Diele ein großes Geschrei und gotteslästerliche französische Flüche.

Anne-Marie war in Tränen und betete fixis leise den Vers:

„Und reißt der Tod  
Dich blutig rot  
Von meiner Seite, Lieb,  
Den letzten Kuß mir gib!  
In ihm besiß auf Erdenzeit  
Ein Pfand ich für die Ewigkeit!“

Adjutant Counard ließ sie herankommen und wollte sie dann küssen, aber das große, starke Mädchen gab dem kleinen Französischen eine solche knatschende Ohrfeige, daß der Erschreckte laut aufschrie; sie war dann ins Haus gelaufen, aber Counard war ihr gefolgt. Er suchte furchtlich und schrie Glahn und Schull an, die ihn nicht verstanden. Sie verstanden aber die Situation, als Anne-Marie schluchzte: „Er wollte mich küssen, und da habe ich ihm —!“

Sie machte die Geste des Schlagens.

Der alte Glahn sah den Windbeutel zornig an und sagte nur:

„Recht so, meine Tochter!“

Aber Counard packte Anne-Marie am Handgelenk.

Indem trat Leutnant Massin mit dem Quartierzettel in der Hand herein und sagte mit einem befremdenden Blick zu Counard:

„Que' est — ce que cela? La France führt doch nicht Krieg avec les femmes?“

Counard ließ Anne-Marie los, murmelte konfuse Zeug und schob dann eiligst hinaus.

Massin lachte ein klein wenig.

Er laudermelschte nun mit Glahn und brachte es ihm bei, daß er hier Quartier angewiesen erhalten habe.

Glahn zeigte ihm also seine Stube, worauf der Franzose sehr liebenswürdig wurde, auch brachte er es so ziemlich heraus, daß Anne-Marie der Schah der Gefangenen und dieser des Schmiedes Sohn sei. Er sagte in Bezug darauf:

„Pauvre homme, pauvre demoiselle!“ „Müß kenn zu Colonel, müß machen ein Fußfall, un compliment!“

Schull wies auf sich selbst und deutete an, daß er schon vergeblich dagewesen, aber Massin sagte:

„Mademoiselle! Ich werd accompagner vous!“

Jetzt verstand Anne-Marie; sie deutete an, daß es gleich sein müsse.

„Au moment?“

fragte er. Sie nickte, und Massin schnallte den Regenwieder um Schull aber meinte meidend:

„Wenn das nicht hilft, ist mein armer Junge verloren!“

„Hoffe auf Gott!“ antwortete Glahn ernst.



Tirol in Tirol nach der Feuerbrunst.

den Bericht ab und machte dann Kruse Blag, der ihm etwas ins Ohr flüsterte. Massin trat ins Haus und bedeutete Kruse, ihm zu folgen. Da sammelten sich die Loddiner, aber Leutnant Counard trieb sie auseinander und schrie in seinem gebrochenen Teutsch:

„Mille tonnerro, wollen kein au moment fort, allez vous en, Bauern, paysans?“

Und dann brachten die Franzosen ihren Gefangenen ins Springhaus; zwei Mann mit geladenem Gewehr standen als Wache davor, damit der Gefangene nicht entweichen konnte.

Freig Schull hatte die Unglücksstunde schon gehört. Im bloßen Kopfe, das Schürzfell vor, lief er nach der Windmühle, sprach laut und hastig mit Massin, der ihn dann zum Obristen brachte.

Colonel Laplace war ein kleiner, zierlicher Keel, trug aber einen langen martialischen Schnauzbart und besaß ein Paar Augen, wie glühende Kohlen.

Kruse stand bei ihm, der alte Lührs mußte dolmetschen.

„Was wollen Sie?“ ließ er Schull fragen.

„Der Oberst,“ sagte der arme Keel und fiel dem Franzosen zu Füßen, „der Gefangene ist mein einziger Sohn; haben Sie Erbarmen und geben Sie ihn frei!“

Der Colonel zog die Schultern in die Höhe und ließ ihm antworten:

„Die Befehle des Kaisers sind gemessen; er ist Ektorischer Husar, un brigand, er muß laut strengster Ordnung binnen 24 Stunden durch Pulver und Blei vom Leben zum Tode gebracht werden! Gehen Sie!“

Da stand Schull auf und wandte wie ein Trunkener hinaus. Kruse lachte höhnisch und dachte:

„Der großmüthige Keel hat sein Teil!“ Gleich darauf ging er und schlich sich fort. Schull aber lief, was er konnte, zu Peter Glahn. Vergessen war sofort alles, was zwischen ihnen vorgefallen war, und Glahn reichte dem Unglücklichen die Hand mit den Worten:

„Armer Vater, nur Mut, unser Herrgott lebt ja noch!“

Als sie beim Obristen hineinkamen, rauchte der gerade seine Pfeife, Counard schrieb nach seinem Diktat. Der alte Lührs sah auf dem Stuhle an der Tür.

Als Counard die Eintretenden sah, lachte er höhnisch, denn eben hatte ihm der Obrist den Bataillonsbefehl diktiert:

„Morgen früh 7 Uhr bildet das Bataillon vor dem Torfe Garre, der Gefangene wird in die Mitte gestellt, ein Zug tritt vor und schießt ihn nieder; gleich hernach marschirt das Bataillon nach Reddin weiter!“

Der alte Lührs machte ein sehr ernstes Gesicht! Er überlegte, was Massin sagte:

„Mein Colonel, dieses unglückliche Mädchen, die Tochter meines Quartierwirthes, ist die Braut des unglücklichen Gefangenen, der sich so tapfer geschlagen hat, daß wir ihm alle darum gewiß nicht unser Beileid versagen! Das arme Mädchen möchte heute Abend, wenn es nicht auffällt, ihrem Verlobten Adieu sagen!“

Der Obrist entgegnete:

„Eigentlich Unsinn, Massin; aber die Deutschen sind einmal solche Gefühlsmenschen! Da der Kaiser solches nicht verboten hat, mag die Demoiselle heute Abend 10 Uhr den Gefangenen eine Viertelstunde lang sprechen dürfen!“

„Mein Colonel, der schriftliche Ausweis wird nötig sein!“

Laplace nickte und gab Counard Befehl, den Schein auszustellen. Massin gab ihm dann Anne-Marie, die einen Augenblick niederfiel und dann hinausschwankte.

Laplace sprach ihr hinterher:

„Es ist hart, Messieurs, aber es ist für mich unmöglich, mehr tun zu können!“ (Schluß folgt.)

\*) Was ist das hier? Frankreich führt doch nicht Krieg mit Frauen?

\*\*) Armer Mensch, armes Fräulein. Muß zu Colonel einen Fußfall machen!

\*\*) Fräulein, ich werde Sie begleiten!

\*\*\*\*) Sogleich?



In des Herzens heilig stille Räume  
Ruhst du fliehen aus des Lebens Drang!  
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,  
Und das schöne blüht nur im Gesang.

Schiller.

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht.  
(Fortsetzung.)

„Und was wird nun aus dem überbliebenen Bernhard?“ fragte die Baronin.

„Na, datteln braucht er nicht gerade zu gehen“, lachte Edgar. „Er hat ein schönes Vermögen von seiner Mutter und bekommt die Rente der jüngeren Söhne, die bei den Tannhäusen auch nicht lang bemessen ist. Freilich, das Majorat —“

„Das hätte er sich auf keinen Fall entgehen lassen dürfen. Es ist eine Sünde und Schande. Was sagst Du dazu, Metta?“

„Was soll ich denn dazu sagen?“ erwiderte diese achselzuckend. „Ich habe immer gewünscht, daß Bernhard Tannhausen ein Schwachkopf ist. Mit dem Majorat hätte man sich das gefallen lassen, aber jetzt —“

„Ach, wehre Dich doch mit dem kleinen Stod!“ spottete der Bruder. „Bernhard Tannhausen schwärmt nur für die Kontesch Werbenberg; ich habe ihm zwar kürzlich tüchtig eingebeizt in Deinem, wie in meinem Interesse, es ist mir aber sehr zweifelhaft, ob es etwas genügt hat.“

„In welchem Interesse brauchst Du Dich um Graf Tannhausen künftig nicht mehr zu bemühen“, sagte Metta mit scharfer Stimme und warf hochfahrend den Kopf zurück. „Mag er doch schwärmen, für wen er will. Ich will wohl einen Majoratsbesitzer, aber keinen armen Schluher heiraten, der obenein noch den Kopf voll sentimentaler Grillen hat.“

„Du wirst Du Dich denn wohl an den Bruder halten müssen und den einzufangen suchen“, scherzte der Bruder.

Die Generalin rief entsetzt: „Edgar! Wie kannst Du auch nur im Scherz dergleichen äußern. Ein Mensch, der im Gefängnis gefessen hat, der seinen eigenen Vater ermordet wollte!“

„Hat er das gewünscht?“ fragte der Sohn.

„Trotzdem! Und welche Manieren wird er haben, der Sohn einer solchen Mutter!“

„Sie war immerhin von hohem italienischen Adel, er ist von Mutter- wie von Vatersseite von sehr guter Abkunft, das läßt sich nicht weglegen!“

„Das alles ist doch sehr ungewöhnlich. Der Mensch kommt mir schon jetzt recht interessant vor und ich bin sehr gespannt, ihn kennen zu lernen“, erklärte Metta.

„Ja, meint Ihr denn, daß er uns einen Besuch machen wird?“ fragte die Baronin ganz erschrocken.

Edgar lachte. „Sein lieber Bruder wird ihn wohl erst etwas zutagen und ihn dann bei der Nachbarschaft vorstellen. Er kann sein gutes Werk doch nicht halb tun.“

„Aber soll man ihn empfangen?“

„Welche Frage, Mama! Wir können dem Majoratsbesitzer Grafen von Tannhausen doch nicht von unserer Tür weisen.“

„Und wir werden es auch nicht tun!“ rief Metta lebhaft. „Ich habe mich oft genug mit dem saunten Bernhard langweilen müssen, ich bin fest überzeugt, der wilde, dunkeläugige Italiener wird viel unterhaltender sein.“

„Ich sage es ja, sie geht bereits mit dem Gedanken um, ihn einzufangen und trotz alledem die Gemahlin des Majoratsbesitzer“

von Tannhausen zu werden!“ scherzte Edgar. „Bernhard ist also endgiltig über Bord geworfen?“

Metta hatte auf diese Frage nur ein mittelbediges Achselzucken und der Eintritt der Frau von Stürmer überhob sie der Antwort. Die gute Dame nahm sich nicht die Zeit, die Anwesenden zu begrüßen, sondern rief sogleich ganz atemlos: „Wissen Sie denn schon das Neueste?“

„Sie sprechen von dem Personenwechsel in Tannhausen?“ entgegnete die Generalin zur unangenehmen Ueberraschung der Frau Oberst, die gehofft hatte, die erste Ueberbringerin der Neuigkeit zu sein. Die gute Frau suchte sich für diesen Fehlschlag wenigstens dadurch schadlos zu halten, daß sie den Hergang der Dinge genau beschrieb und einige drollige Mißgriffe erzählte, die der neue Majoratsbesitzer schon begangen haben sollte.

„Das kann ich mir ja denken“, seufzte die Baronin. „Es wird in Tannhausen bald alles drunter und drüber gehen.“

„Was tut das?“ lachte Metta, „es ist ja wahrhaft erschreckend, wenn man einmal einen Menschen findet, bei dem nicht immer alles nach der Schablone geht.“

Frau von Stürmer wandte sich zu ihr herum und schaute sie auf ihren kleinen klagen Augen besüßigt an.

„Hast Du schon Deine Partie genommen, liebe Metta?“ lächelte sie. „Paris ist eine Messe wert!“ sagte Königin Heinrich der Vierte und für das Majorat von Tannhausen dürfte man einen Wildling mit in den Kauf nehmen.“

„Der zu zähmen sein wird“, warf Edgar ein und Frau von Stürmer fuhr fort: „Nebigeus sind statt einer guten Partie jetzt deren zwei vorhanden.“

„Wie?“ fragte die Baronin sofort interessiert.

„Nr. 1 ist selbstverständlich der Majoratsbesitzer“, erklärte Frau von Stürmer, „aber Bernhard ist doch auch nicht zu verachten. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß sein Vermögen auf dem Nachlaß seiner Mutter sich auf Hunderttausende beläuft und die ihm von Tannhausen zufallende Rente ist recht bedeutend. Du brauchst ihn also nicht über Bord zu werfen, Metta.“

Das junge Mädchen hatte wieder nur ein beinahe beleidigendes Achselzucken und verließ recht auffällig das Zimmer.

Bernhard Tannhausen war für Metta ein für allemal abgetan. Mochte er Hunderttausende besitzen, er war nicht der Majoratsbesitzer und nur als solcher war sie bereit gewesen, ihm ihre Hand zu reichen, trotzdem sie in ihrem Herzen nicht ein Fünftel Zuneigung für ihn verführte.

Dagegen stieg ihr Graf Leonardo, ohne daß sie ihn je gesehen hatte, sogleich Interesse ein. Sie entwarf bereits Pläne, wie sie sich seiner bemächtigen, ihn an ihren Triumphwagen spannen, den Sohn der Wildnis zähmen, ihn heiraten wollte und sich dann einen saunten, gefügigen Ehemann aus ihm zu erzielen.

Mochte Graf Bernhard Tannhausen heiraten wen er wollte, sie lachte seiner und seines großen Vermögens und glaubte es schon so einrichten zu können, daß er sie später in Ewersburg nicht mehr viel belästigen würde.

Dreiwandwankendes Kapitel.

„Aber liebster Leonardo, mich ich Dich wieder bei solchen Arbeiten finden?“

Bernhard Tannhausen hatte seinen Bruder aus dessen Zimmer gesucht, ihn dort nicht gefunden und war noch den Ställen gegangen, weil er annehmen durfte, daß er dort anwesend sei. Er hatte sich nicht getäuscht; Graf Leonardo befand sich in den Ställen und niemand, der ihn dort angetroffen und ihn von Ansehen nicht gekannt hätte, würde auf die Vermutung gekommen sein, den Majoratsbesitzer von Tannhausen vor sich zu haben.

Er trug kurze Beinkleider, eine Stalljacke, Holzpostfeln an den Füßen, hatte eine grobe Schürze um die Lenden geknüpft

und war beschäftigt, ein Pferd zu hirteln und zu putzen. Beim Anblick des Bruders stieg ihm das Blut in die Wangen, er machte ein Gesicht wie ein Schulknabe, den der Lehrer auf einen losen Streich ertappt, und sagte in halb ärgerlichem, halb gutmütigem Tone: „Ruhst Du auch gerade hierher kommend!“ und als der Bruder darauf etwas entgegenen wollte, tuhr er sogleich förmlich dittend fort: „Schilt nicht, lieber Bernhard, ich weiß ja, daß Du so etwas nicht leiden kannst. Aber ich kann es nicht mit ansehen, wie die Kerls mit den Tieren umgehen, es versteht ja keiner, ein Pferd ordentlich zu putzen. Auch ausgemist wird nicht ordentlich.“

Bernhard schaute erschrocken um sich, ob einer der Stallbedienten in Hörweite sei und fragte dann: „Du willst das doch nicht etwa auch noch selbst tun?“

„Ich hätte große Lust dazu“, gestand Leonardo; „aber wenn es Dir nicht recht ist, — er warf einen bedauernden Blick um sich, wo alle Vorbereitungen für das geplante Reinigungswerk schon getroffen waren.“

„Es geht wirklich nicht, daß der Majoratsbesitzer von Tannhausen solche Arbeiten verrichtet“, redete ihm Bernhard zu.

„Warum hat man mich dazu gemocht?“ erwiderte Leonardo feufhend. „Mein Platz wäre viel richtiger im Stall und nicht im Salosse.“

„Rufe die Leute, zeige und befehl Ihnen, wie Du die Sache gemacht haben willst und dann komm mit mir“, bat Bernhard.

Der Bruder verstand sich nur ägernd dazu. „Lach mich wenigstens hier und mit Hand anlegen“, bat er. „Wenn ich nicht dabei bin, geschieht es doch nicht, wie ich es haben will.“

„Der Leonardo, zu unseres Vaters Zeiten waren die Ställe auch in bester Ordnung“, stellte ihm Bernhard vor. „Es hat noch kein Tannhausen Stalldienste verrichtet, wenn er nicht vielleicht einmal in einem Felzuge sein Pferd selbst besorgen mochte. Der Vater würde sich sehr wundern, wenn er seinen Erstgeborenen in diesem Aufzuge und bei einer solchen Beschäftigung sähe.“

Die Erwähnung des Vaters war stets der Trumpf, dem Bernhard zulegt und mit immer gleichem Erfolge ausspielte. Leonardo schwärmte für das Andenken seines Vaters. Er wurde nicht müde, sich vom Bruder von ihm erzählen zu lassen und bewahrte alles, was in seinen Besitz gewesen, als Heiligthum auf. In den Zimmern des alten Grafen durfte nicht die geringste Veränderung vorgenommen werden und es hatte etwas Rührendes, wenn der große Mann mit den dunklen Augen, dem schwarzen Haar und Bart und dem scharf geschnittenen Gesicht, in dem man so gar keine Spur von Sentimentalität vermutete, mit Blumen beladen nach der Gruft auf dem Kirchhofe schritt, um das Grab des Verstorbenen zu schmücken und lange in stiller Andacht daneben zu verweilen.

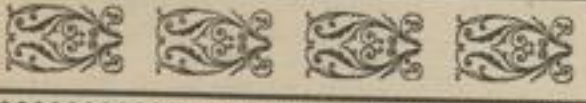
Auch jetzt verfehlte der Anruf seine Wirkung nicht. Leonardo band feufhend die Schürze ab und sagte: „Da werde ich denn wohl die Arbeit im Stall lassen müssen.“

„Rufe doch die Leute herbei und gib Deine Befehle“, rief Bernhard, der Mitleid mit dem Gebaren des großen Menschen hatte, der sich oft wie ein Kind benahm; aber Leonardo entgegnete, sich verlegen hinter den Ohren frawend: „Ach, mit dem Befehlen ist das eine eigene Sache, das will auch gelernt sein.“

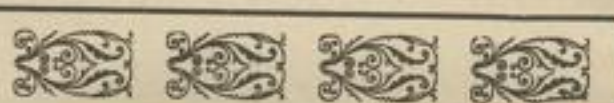
„Nun, Du verstehst doch das Stallwesen von Grund aus“, wandte Bernhard ein.

„Schon recht; aber ich kann es nur selber machen, nicht anordnen. Ich bin mein Lebtag gewohnt gewesen, zu gehorchen und werde nie lernen, mich als hochgeborener Graf zu benehmen. Tu mir wenigstens den Gefallen und bleibe dabei, wenn ich es ihnen sage, dann habe ich mehr Sicherheit.“

Er wusch sich während dieser Rede in einer irdenen Schüssel die Hände und zog Rock und Stiefel wieder an, dann gab er den zugewiesenen herbeigekommenen Leuten seine Anweisungen, die sehr sachgemäß waren, nur trug er dabei ein Wesen zur Schau, als ob es ihm garnicht zuzomme, ihnen Befehle zu erteilen. Bernhard



Für unsere Jugend.



Wie einer ist, so schaut er,  
Wie einer denkt, so traut er,  
Wie einer ringt, erwirbt er,  
Wie einer lebt, so stirbt er.

Der Gummibaum.

Nachdruck verboten.

Wir alle haben schon einen kleinen Kautschukgummi in der Hand gehabt und waren ihm dankbar, wenn er uns half, falsche Buchstaben und Striche wieder verschwinden zu machen. Was könnte uns das kleine Ding alles erzählen! Von seiner Heimat in fernen Ländern, wo in den Urwäldern Affen und Papageien ihr munteres Wesen treiben, wo unter rauschenden Palmen die Eingeborenen ihre Hütten aufgeschlagen haben; von der Reise über den Ocean, die es dann endlich, aber in anderer Form, als es uns jetzt gerade erscheint, nach Europa brachte.

In den Tropenwäldern gedeihen viele Bäume, aus deren Rinde, wenn man sie einschneidet, eine milchartige Flüssigkeit läuft, die an der Luft erhärtet. Auch bei uns in der Heimat gibt es mehrere solcher Pflanzen, die einen milchigen Saft haben, so z. B. der allbekannte Löwenjahn. In unsern Wäldern werden auch Bäume angezapft, so im

Frühling die Birken, aus denen der Birtenwein entströmt, oder die Nadelbäume, aus denen das Harz quillt, das die Pechlerente einsammelt.

So wird aus dem Kautschukbaum der Kautschuk gewonnen, der eben unser Gummi ist. — Am frühen Morgen ziehen die Kautschukammerler hinaus in die Wälder und machen mittels leichter Beilschläge in die Rinde der Bäume Einschnitte. Unter diese Wunden stellen sie Gefäße, daß die Milch hineintropfen kann. So werden eine Anzahl Bäume zugerichtet, 20—30 Stück und mehr. Inzwischen ist soviel Flüssigkeit herausgeseckert, als der Baum entbehren kann, die Wunde ist schon fast wieder vernarbt. In jedem der Gefäße ist ungefähr ein kleines Gläschen voll Milchsaft. Der Sammler leert nun alle die Gefäße in ein Holzgeschirr um und wandert seiner Hütte zu. Dort steckt er einen Reifighaufen in Brand und wartet, bis sich starker Rauch entwickelt.

Ueber den Rauch flüßt er ein Tongefäß, das oben nur eine kleine Oeffnung hat, also ähnlich einem großen Trichter aussieht. Eine Reule, aus Holz geschnitten, taucht er in das Holzgeschirr mit der Milch, und dreht sie nun über der kleinen Oeffnung, in dem qualmenden Rauch, der in einigen Minuten die Milch erstarren macht, so daß sie eine rotbraune Haut bildet. Nun taucht sie der Mann wieder in den Saft, trocknet wieder, und so fährt er fort, bis sich um die Reule eine dicke Kruste gebildet hat. Dann kommen andere Holz-

fülle an die Reihe, bis der Kautschukfast zu Ende ist. Nun läßt sich der Kautschuk leicht von den Reulen lösen, wird noch einige Tage zum Trocknen aufgehängt — und er ist zum Verkauf für den Händler bereit. So tritt er seine Reise an nach allen Kulturländern der Erde. Doch auch die Eingeborenen selbst wissen seine guten Eigenschaften zu schätzen. Das Dach der Hütte, das aus einem Segeltuch besteht, wird damit bestrichen und dadurch wasserdicht. — In diesem Zustand ist der Kautschuk roh; er muß erst gereinigt werden. Dann dient er zur Fabrication von Lack, Firnis usw. Um ihn aber dehnbar und elastisch zu machen, was ja seine schätzenswerthe Eigenschaften sind, muß er eine Verbindung mit Schwefel eingehen. Dann aber werden die mannigfaltigsten Gegenstände aus ihm hergestellt. Was ist nicht alles aus Gummi? Schläuche an den Feuerspritzen, Teppiche, Walzen an Maschinen, Schuhe, Stoffe, alles mögliche Kinderspielzeug, Puppen, Bälle, und der kleine Kautschukgummi, der uns Anlaß gab zu dieser Betrachtung. M. W.

Buchstabenwäffel.

Ist es mit a zu schwer,  
Und hilfst sonst gar nichts mehr,  
Mit i, geschickt und fein,  
Kannst du dich wohl befreien.  
Und gehst mit u alsdann  
Als frei geword'ner Mann.





entging es auch nicht, daß sie hinter dem Rücken des Bruders lachten und sich Blicke zuwarfen. Als er mit ihm über den Stallhof nach dem Schlosse zuschritt, fuhr Leonardo fort, sein Herz zu erleichtern: „Ich bin eigentlich nie ein schlaffer Mensch gewesen und habe nicht gemußt, was Furcht ist, aber mir rieselt es ganz kalt über den Rücken, wenn solch ein Diener stramm vor mir steht und sagt: „Ja Befehl, Herr Graf“ und „Sehr wohl, Herr Graf!“ Ich möchte immer zu ihm sagen: Machen Sie doch keinen Unfuss, Männchen, das bin ich ja garnicht.“

„Aber Du tust es doch nicht?“ rief Bernhard erschrocken. Leonardo erwiderte mit traurigem Lächeln, das ihm so gut stand und Bernhard immer wieder entwarf, wenn der Bruder in ein etwas wüßtes Wesen vertieft: „Nein, nein, ängstige Dich nicht, ich weiß ja, was ich Dir und was ich unserem Vater schuldig bin; aber besser wäre es gewesen, Ihr hättet mich gelassen, wo ich war. Was Dänischen nicht lernt, lernt Dons nimmermehr.“

„Du wirst es schon, Du bist intelligent genug“, erwiderte Bernhard, während sie die Stufen zum Schloßportal emporstiegen; er begleitete den Bruder in dessen Zimmer, die sich eine wunderliche Veränderung hatten gefallen lassen müssen.

Alle Vorhänge, schwere Fenstervorhänge, Polstermöbel und bergleichen waren entfernt, das große Bett im Schlafzimmer mit seinen Matratzen, Kissen und Decken hatte einem ehernen Bett mit dürftiger Ausstattung Platz machen müssen, Stühle und Bänke mit Strohsessel nahmen die Stelle der Divans und Sessel ein.

Leonardo hatte erklärt, in dem Buß von Postern, Teppichen und Stoffen nicht atmen zu können und den Bruder fast demütig gebeten, ihm diese Veränderung zu gestatten, worauf Bernhard zwar etwas verwundert den Kopf geschüttelt, aber gesagt hatte: „Tue, wie es Dir behagt, Du bist der Herr hier.“

„Ich fühle mich nun einmal in allen Ecken Brunnhimmern nicht wohl“, war die Antwort Leonardos gewesen und dieser einfache Sinn des Bruders, der sich durch die ihm plötzlich gewordene glänzende Stellung aus seinem ruhigen Geleise nicht bringen ließ, mußte Bernhard heimlich bewundern, wenn er auch jetzt beim Betreten dieses jetzt so ärmlich ausgestatteten Raumes wieder ein gewisses Verwundern über die spartanische Neigung seines Bruders empfand; aber er machte hierüber keine Bemerkung, sondern sagte, sich auf einen der Strohsessel niederlassend: „Wortüber ich mit Dir sprechen wollte, Leonardo: Du wirst müssen abstecken lassen.“

Leonardo, der mit der ihm innewohnenden Unruhe im Zimmer auf und abgelaufen war, blieb vor ihm stehen, riss die großen schwarzen Augen weit auf und wiederholte erstaunt: „Abstecken soll ich lassen? Was meinst Du damit?“

„Das Bild in Deinen Forten“, erklärte ihm Bernhard. „Der Trauer halber kannst Du in diesem Winter keine Jagden veranstalten und es nimmt überhand. Der Förster sagt mir, daß sich die Bauern schon beklagen über den Schaden, den es ihnen tut.“

Leonardo sah den Bruder ratlos an. „Ich bitte Dich, bestimme Du doch, was geschehen soll!“ bat er.

„Nun, der Förster muß eben selbst schießen und schießen lassen“, entgegnete Bernhard. „Wir können auch beide auf die Jagd gehen. Du verziehst doch zu schießen?“

Leonardo schüttelte den Kopf. „Danke meiner lieben Frau Mutter habe ich nie zu den Jägern, sondern immer zu den Gesagten gehört“, erwiderte er und seine Augen glühten in einem wilden Haß, wie immer, wenn er der Mutter gedachte. Je höher er das Andenken des Vaters ehrt, je tiefer war der Groll, den er gegen sie begte, noch weniger, weil sie ihn seiner bevorzugten Lebensstellung entriß, als weil sie ihn der Liebe, der Fürsorge und der Erziehung dieses Vaters beraubt, weil sie ihn darauf abgerichtet hatte, das schändlichste Verbrechen, dessen der Mensch sich schuldig machen konnte, — den Vatermord zu begehen.

„Sie hat zu schlecht an mir und an ihm gedankelt“, pflegte er zu sagen und konnte in einen wahren Poroxismus der Leidenschaft geraten, wobei es ihm dann nicht darauf ankam, dem Andenken der Verstorbenen in wilden Ausdrücken zu fluchen.

Bernhard, dem solche Ausdrücke entsetzlich waren, suchte ihnen, wenn er es irgend einzurichten vermochte, zuvorzukommen und so sagte er auch jetzt ablenkend: „Man könnte trotz der Trauer ein paar unserer nächsten Nachbarn bitten, sich an dem Abschluß zu beteiligen. Mit dem Baron von Löwen und dem Major von Breitbach sind wir kürzlich zusammengetroffen, die kennst Du schon und Excellenz von Rannhof müssen wir in den nächsten Tagen einen Besuch abtun.“

Leonardo wehrte mit beiden Händen ab. „Nein, nein, um Himmels willen, das kann ich nicht; für Eure Salons tauge ich nicht, ich mache keine Besuche und man wird mich auch garnicht annehmen.“

„Da bist Du im Irrtum“, entgegnete Bernhard und konnte sich eines bitteren Lächelns doch nicht erwehren. „Dem Majorats-herrn von Tannhausen weist niemand die Tür.“ Er dachte an Alotta, wie sie sich um ihn bemüht, wie sie seinen alten Vater umschmeichelt hatte und er sah mit prophetischem Geiste voraus, wie sie sich jetzt dem Bruder zuwenden und alle ihre Batterien von Liebenswürdigkeiten auf ihn spielen lassen werde; dann fügte er hinzu: „Die Besuche in der Nachbarhaft lassen sich nicht umgehen, Leonardo, Du mußt Dich dieser Notwendigkeit fügen. Als Einsiedler kannst Du nicht leben, Du mußt Verkehr mit Deinesgleichen haben.“

„Mit meinesgleichen! Da müßte ich nach dem Birkus, nach dem Gefängnis gehen.“ Er riss einen tiefen Seufzer aus.

„Sprich nicht so, Leonardo!“ bat der Bruder. „Läß das Vergangene vergangen sein. Du bist noch nicht zu alt und hast eine schöne reiche Zukunft.“

„Ich tauge nicht dafür“, sagte Leonardo, „und würde im Verkehr mit den vornehmen Leuten eine klägliche Rolle spielen.“

„Das hast Du durchaus nicht zu fürchten. Du hast ja gelernt, jedes Roth zu bändigen und in die Gewalt zu bekommen, nun darfst Du nur lernen, Dich selbst ein wenig zu beherrschen.“

„Ja, um Himmels willen, wie soll ich das anfangen?“ rief Leonardo ganz bestürzt und blühte mit seinen großen dunklen Augen in das ruhige, freundliche Antlitz des Bruders, der so gleich fortfuhr: „Du darfst Dich nur nicht gleich von Deinem lebhaften Temperament fortreißen lassen, mußt nur immer erst alles Dir ein wenig überlegen, ehe Du antwortest, dann wirst Du bald die nötige Sicherheit finden und zuletzt mandem aus unserer guten Gesellschaft überlegen sein, denn es fehlt Dir nicht an gesundem Menschenverstand.“

„So meinst Du das ganz ebelich?“

„Gewiß, ich werde Dir immer die volle Wahrheit sagen.“

„O, wie mich das freut. Du mußt mich ein bißchen in die Schule nehmen; ich bin ja noch in vielen ein Kind; aber Bernhard, ich will wirklich von Dir lernen, um Dir und unserem seligen Vater nicht allzuviel Schande zu machen.“ Immer wieder drach bei ihm die grenzenlose Liebe und Verehrung für den Vater hindurch und der junge Bruder war davon nicht wenig gerührt.

„Du hast nicht viel von mir zu lernen“, entgegnete er deshalb freundlich. „Dein scharfer Verstand, Dein feines, vornehmes Empfinden, das Dir angeboren ist, wird Dir stets das Rechte sagen.“

„Ja, weil ich den Gedanken habe, daß Du hinter mir stehst und Du mir die Richtung zeigst, die ich einschlagen soll.“

„Das wird nicht immer möglich sein.“

„Warum nicht?“ fragte Leonardo hastig.

„Weil Du auch hier bald lernen wirst, allein zu stehen und allein zu herrschen und dann mich nicht mehr brauchst.“



Die neuenthüllte Kerner Blüthe in Weinberg.

„Was willst Du damit sagen?“ rief der ältere Bruder ganz bestürzt. „Willst Du mich einmal verlassen? Du darfst Du nicht“, fuhr er in leidenschaftlicher Erregung fort. „Bernhard bei dem Andenken unseres Vaters beschwöre ich Dich, bleibe bei mir. Du hättest mich lieber im Gefängnis lassen sollen, als allein hier unter dem Schirm von Dienern. Aber das sage ich Dir, geht Du fort, dann schüre ich auch mein Bündel und ziehe in die weite Welt. Mag dann Majorats-herr von Tannhausen sein wer will.“

Bernhard schaute mit einem Gemisch von Bewunderung, Mitleid und Bärlichkeit auf den großen, kräftigen Menschen der sich heute einmal wieder wie ein ungerogenes, hilfloses Kind gebürdete. Auftritte, wie sie heute hatte, kamen im ganzen nicht häufig vor. Leonardo zeigte sich wohl noch ein wenig wild, aber auf dem Grunde seiner Seele ruhte doch etwas Besseres, ja, ein Adel der Gesinnung, dem Bernhard seine Anerkennung nicht verlagern konnte. Der im Grunde so reich veranlagte Mensch würde gewiß auch bald sich die Umgangsformen der guten Gesellschaft aneignen und wenn er sie wirklich einmal nicht völlig beherrschen sollte, so wüßte Bernhard schon, wie nachsichtig seine Kreise schließlich gegen diejenigen waren, die nun einmal durch ihre Geburt dazu gehörten. Er hatte ja Leute genug kennen gelernt, die an Geist und Herz noch tief unter seinem Bruder standen. — Es kam ja jetzt nur darauf an, Leonardo in solche Kreise zu führen. — Mit der Geschmeidigkeit eines Sobnes des Südens würde er sich dort bald zurechtfinden; ja, durch seine Eigentümlichkeiten, durch die Frische und Lebhaftigkeit seines Weisens allgemeines Interesse erregen.

Ganz merkwürdig war es, daß der weiche Bernhard jetzt die Führung übernahm, übernehmen mußte. Er fragte den Bruder zwar um alles, erhielt aber immer nur die eine Antwort: „Versieh Du! Ich verstehe ja nichts davon.“

Es blieb ihm nichts übrig, als demnach, wenn auch im Namen des Bruders, die Oberleitung der großen Gutsverwaltung zu übernehmen und den Leuten erschien das selbstverständlich. Sie betrachteten nun einmal nicht den „hereingekommenen“ Leonardo, sondern den, den sie so lange dafür angesehen, den Grafen Bernhard als ihren eigentlichen Herrn, wenn sie es auch gegen den Erstgeborenen an der schuldigen Erberbteilung vor seinen Augen nicht sehen ließen. Hinter dem Rücken hielten sie sich dafür schadlos und lachten und spotteten über den Kunst-reitergrafen.

Bernhard wußte das alles und ermog bei sich, ob er nicht den Bruder ins Wasser werfen sollte, damit er schwimmen lerne, das heißt, ob es nicht richtiger sei, daß er ihn für einige Zeit sich selbst überlasse.

Er antwortete auf Leonardos Jammer härter, als ihm selbst zu Sinne war: „Sei vernünftig, Bruder, wir können ja nicht immer beisammen bleiben.“

„Warum nicht? Das sehe ich nicht ein!“ rief Leonardo auf. „Du mußt selbständig werden, Dich als den Majorats-herrn fühlen und benehmen lernen.“

„Das werde ich nie!“ rief Leonardo lebhaft dazwischen.

„Und ich möchte noch ein Stück von der Welt sehen“, fügte ohne den Einwurf zu beachten, Bernhard hinzu. „Unser Vater hat mir nie gestattet, Italien zu besuchen und das will ich jetzt nachholen.“

„Dazu hätte ich keine Lust“, murmelte Leonardo. „Ich habe genug von dem Lande, wohin mich jene Frau geschleppt, wo sie mich so unglücklich gemacht hat, wo ihr Grab ist.“

„Desto besser, dann bleibst Du in Deutschland“, sagte Bernhard freundlich, „mich treibt aber die Sehnsucht dahin.“

„Doch nicht jetzt schon?“ rief Leonardo erschrocken. „Später, später, Bruder. Laß mich nur während dieses Winters nicht allein auf der großen düstern Burg.“ Er bat so dringend, so rührend, Bernhard versprach es ihm, hielt es aber im Interesse des Bruders für angemessen, seine Bedingungen zu stellen.

„Ich will bei Dir bleiben und mich als Deinen General-benoimächtigt ansehen“, sagte er, „Du darfst es mir aber nicht unmöglich machen, mit den Nachbarn zu verkehren.“

„Aber so laße doch ein, wenn Du willst, Du bist der Herr!“ rief Leonardo.

„Das bin ich nicht und ich kann niemand einladen, wenn Du Dich zurückziehst. Versprich mir also, in meiner Begleitung die allernötigsten Besuche zu machen.“

Leonardo senfte zwar; aber er gab das Versprechen; er war weit leutsamer, als es den Anschein hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Interessante Kleinigkeiten.

Ein Gasflüchlichtbrenner läßt voll aufgedreht höchstens 110 l stündlich ausströmen.

Der jährliche Zuckerverbrauch beträgt in Deutschland 14,4 kg pro Kopf.

Frankreich ist das größte Weinland, es erzeugt jährlich 67 1/2 Millionen Hektoliter.

In Deutschland werden 121 kg Gold im Jahre gewonnen, auf der ganzen Erde 592 600 kg.

Die Schneckengehäuse und Muschelschalen entstehen durch Erhärten eines Saftes, der aus den Poren dieser Tiere hervordringt.

Eines der frühzeitigsten Symptome der Rückenmarkschwindelsucht ist, daß der davon befallene Patient mit geschlossenen Augen nicht stehen bleiben kann.

Der Erreger der asiatischen Cholera wurde durch Robert Koch 1883 entdeckt.

Der Pariser Eiffelturm ist mit 300 Metern das höchste Bauwerk aller Zeiten.

Die erste Petroleumlampe ist im Jahre 1855 von dem amerikanischen Chemiker Benjamin Silliman konstruiert worden.

### Humoristische Ecke.

#### Fliegende Blätter.

**Genau.** (Revisionsbemerkung zur Rechnung eines Schieferdeckers, der angelegt hat:

für das Dinaufsteigen auf den Turm 5 Mk.,  
für die Reparatur beim Blüchleiter 10 Mk.,  
für das Heruntersteigen . . . . . 5 Mk.)

Wenn auch das Ersteigen des Turmes und die Reparatur beim Blüchleiter im Interesse des Staates lag, so geschah das Heruntersteigen vom Turm wohl lediglich im Privatinteresse des Schieferdeckers; der dafür bezahlte Betrag von 5 Mk. ist daher rückzuerheben.

**Anknüpfung.** „Eine Zigeunerin hat mir gestern prophezeit, daß mir demnächst eine große Erbschaft zufallen würde! Glaubst Du an solche Sachen?“ — „Felsenfest!“ — „Wirklich! Dann leih' mir doch daraufhin zwanzig Mark!“

**Telephongespräch.** „Hallo! wer dort?“ — „Ich bin's, Deine Frau!“ — „Pardon, ich bin nicht verheiratet!“ — „Ach, dann bist Du's nicht?“ — „Nein!“ — „Danke, Schluß!“

**Doch etwas.** Vater: „Höre, Dein Bräutigam ist ein wunderbarer Mensch! Er raucht meine Zigarren, trinkt meinen Wein und kommt jeden dritten Tag zum Mittagessen! Wird sich das denn niemals ändern!“ — Tochter (Keinlaut): „Ja . . . das Rauchen will er sich jetzt abgewöhnen!“

**Aus der Sommerfrische.** „Ich komme in Euer Nest nicht mehr — da wird man ja förmlich von den Fliegen gestochen!“ — „Ach, wir haben heuer nur a' bissel zu wenig Kurgäsi“, und da kommen halt auf den einzelnen zu viel Fliegen!“



### Zu unseren Bildern.

#### Eine Kerner-Büste.

Der Kerner-Verein in Weinsberg wandte sich nach dem Tode des Sohnes Justinus Kerners, Theobald Kerner, an das deutsche Volk, um die Mittel zum Erwerb des Wohnhauses des Dichters zusammenzutragen. Jetzt ist es nun auch, dank der Protektion des Königs von Württemberg und der Behörden, gelungen. Am 21. Juni wurde das Kerner-Haus feierlich eingeweiht. Tausende fanden sich zu der erhebenden Gedächtnisfeier ein. Der Festredner gedachte des großen Menschenfreundes, des tiefführenden Dichters und gelehrten Arztes, der, als er starb, den Wunsch ausgesprochen haben soll: „Mein Haus soll auch nach meinem Abscheiden noch mein Haus sein. Ich will darin wohnen bleiben.“ Das auf Grund dieser Worte angekaufte Kerner-Haus erhielt noch eine Bereicherung durch die Aufstellung einer Büste des Dichters, die von Bildhauer Gächle ausgeführt worden ist.

#### Zur Feuersbrunst in Jirel in Tirol.

Das reizende Dörfchen Jirel, das an der Strecke Innsbruck—Landeck gelegen ist, wurde, wie wir berichteten, ein Opfer der Flammen. Das Feuer, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit von Kindern entstanden, breitete sich infolge des herrschenden Sturmes in rasender Eile aus. 164 Häuser sind niedergebrannt, 1300 Personen obdachlos. Das unglückliche, jetzt vernichtete Dorf liegt in einer herrlichen, romantischen Gegend, von der Ruine Fragenstein überragt. 20 Minuten von Jirel entfernt ist die Martinswand, an der sich, der Sage nach, Kaiser Maximilian im Jahre 1484 in Lebensgefahr befunden haben soll. Diese Stelle ist kenntlich gemacht durch eine Büste jenes Kaisers und einen Orientierungspfeil, zugänglich gemacht durch einen Drahtseil-Fußsteig.

#### Wirren in Persien.

In Persien geht es drunter und drüber. Der Schah hat nach langem Hin- und Herüberhandeln mit dem Parlament, das sein Vater und Vorgänger in einer modernen Anwendung ins Leben gerufen hatte, plötzlich „Knippel aus dem Sack“ gemacht und alle Segner klein machen lassen. Zur Vorbereitung dieses Streichs war er neulich ganz insgeheim vor die Hauptstadt Teheran in eine „Sommerresidenz“ gezogen, wo er eifrig Soldaten ansammelte und Geschütze aufstellen ließ. Und als er sich stark genug fühlte, stellte er dem Parlament Bedingungen, namentlich auf Auslieferung der oppositionellen Führer, und als das verweigert wurde, ließ er das Parlament und das umliegende Viertel angreifen und dem Erdboden gleich machen. Es gab blutige Kämpfe mit zahlreichen Toten und Verwundeten auf beiden Seiten. Aber der Schah behielt dabei die Oberhand, und seine Soldaten sengten und plünderten barbarisch. Die Abdecksführer „der Opposition“ wurden so weit man ihrer habhaft werden konnte, festgenommen und teilweise ins bessere Jenseits befördert. Nachdem das geschehen, erklärte der Schah, veranlaßt namentlich durch die Vorstellungen der fremden Vertreter, besonders Englands, es durchaus gut zu meinen und die Verfassung nicht anzutasten. Ob das ernst gemeint ist, darf bezweifelt werden. Und die Lage ist jedenfalls ernst, zumal es auch in den Provinzen schlimm aussieht. Vieles wird behauptet, daß die Russen hinter dem Schah stehen. Namentlich in England ist man, trotz der neugebackenen „Entente“, sehr unangenehm von den Vorgängen berührt.

### Allerlei.

Ein böses Geseß. — Die Eile, mit der in den Parlamenten Gesetze durchberaten werden, ist oft so groß, daß sie zu manchen sonderbaren Dingen Veranlassung gab. Beim dritten Verlesen eines Gesetzes, welches auf ein gewisses Vergehen eine Strafe von fünfzig Pfund Sterling setzte, schlug ein Abgeordneter des englischen Unterhauses im Jahre 1826 vor, die Worte „von fünfzig Pfund unterworfen“ durch die Worte „von siebenjähriger Deportation unterworfen“ zu ersetzen. Der Vorschlag wurde angenommen, und als das Gesetz veröffentlicht wurde, las man folgendes: — einer Strafe von siebenjähriger Deportation unterworfen, wovon die eine Hälfte dem König, und die andere dem Angeber zufallen soll.“

Die Heilkraft der Könige. — Dem Herrschern mehrerer Länder hat man früher die Heilkraft zugeschrieben. Durch Auflegen der Hände gewisse Krankheiten zu heilen. Die Könige beschränkten sich dabei auf eine gewisse Spezialisierung. Es kamen nämlich nur Halskrankheiten, wie Kröpf, Trübschwüelungen, namentlich Isthmus, sowie Nervenkrankheiten in Betracht. Die Prof. Ebdrein in Göttingen

### Glück.

Wo wohnt das Glück in Purpurchülle?  
Auch der Purpur deckt oft Schmerz.  
Wohnt es bei des Goldes Fülle?  
Sorge quält da oft das Herz.

Wohnt es in den Fürstenzimmern,  
Bei der Erdengötter Macht?  
Auch den Glanz, worin sie schimmern,  
Trübt gar oft des Kummers Nacht.

Such' es in der frommen Hütte,  
Wo die traute Liebe weilt:  
Such' es in der Edlen Mitte,  
Die kein Haß und Haber teilt.

Eltern, Kinder, Hausgenossen  
Nachen sich die Stunden süß,  
Da, im engen Kreis geschlossen,  
Blüht der Gottheit Paradies.

Heinrich Heffke.



Der neue Zeppelinsche Ballon über dem Bodensee

in einer gründlichen historischen Studie ausführte, ist der Gebrauch des Handauflegens zu Heilzwecken in Scandinavien zuerst von Olaf dem Heiligen geübt worden, der von 1015—1030 regierte. Er hat durch einen mittelst des Handauflegens erzielten Heilerfolg seinen Ruf als Wunderläter begründet. Ein junger Mann litt an einem Halsleiden, so daß er nicht schlafen konnte und sein Tod bevorstand, der König legte die Hände auf den Hals des Jünglings, ja, er drückte ihn fest, darauf konnte der Kranke wieder schlafen und er war nach einigen Tagen gesund. Prof. Ebdrein meint, daß diese Heilung einfach dadurch zu erklären sei, daß der Kranke an einer Mandelentzündung litt, diese wurde durch den Druck der Hände des Königs zum Bersten gebracht, wonach die Passage im Halse wieder frei wurde. Von Scandinavien verpflanzte sich der Gebrauch nach England und Frankreich. In England übte zuerst Eduard der Bekenner die Heilmethode aus und Shakespeare hat in seinem Macbeth der Heilung der Scropheln durch den König gedacht. Die Königin Elisabeth verrichtete die Heilprozeduren, allerdings in geringem Maßstab, weil sie sagte, Gott allein könne die Gebrechen heilen, und weil ihr die Kosten für eine kleine Goldmünze, die jeder der Berührten erhielt, und die sich jährlich auf 3000 Pfund beliefen, zu teuer waren. Karl II. hatte einen solchen Zulauf, daß er in 2 Jahren nicht weniger wie 92 107 Menschen zu behandeln hatte. Erst unter den Königen aus dem Hause Hannover wurde die Zeremonie abgeschafft. In Frankreich gehen die ältesten Spuren des Handauflegens auf Philipp I. (gestorben 1108) zurück. Unter Heinrich IV strömten die Kranken aus aller Herren Länder zusammen, ja es gab sogar eine Rangordnung bei den dem König Vorzustellenden. Zuerst kamen die Spanier an die Reihe, zuletzt die eingeborenen Franzosen. Es wurde übrigens nur viermal im Jahre die Heilung durch Handauflegen geübt, zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen. Der König begab sich, nachdem er sich durch Gebete wohl vorbereitet hatte, zu den in zwei Reihen auf-

gestellten Kranken. Hinter jedem derselben stand der königliche Leibarzt. Der König berührte mit der rechten Hand des Kranken Gesicht mit den Worten: „Der König berührt dich und Gott heilt dich.“ Diese Heilungen wurden bis in die Zeit Ludwig XVI. fortgesetzt. Ein zeitgenössischer Schriftsteller berichtet, daß von 1000 Kranken mehr als 500 durch die Berührung durch Königshand vollkommen gesund wurden. Zweifellos waren darunter eine große Zahl Nervöser und Hysterischer, bei welchen die Heilung durch Suggestion erfolgte.

### Ratgeber.

Gegen Mückenstiche. Alles lockt uns ins Freie, und gerne folgen wir der unausgesprochenen Aufforderung, die die Natur an uns ergehen läßt, wenn das Wetter nur einigermaßen ist. Die frische Luft bekommt uns ausgezeichnet und der Anblick der grünen Bäume und blühenden Sträucher, der herantreibenden Feld- und Gartenfrüchte erfreut uns. Aber eines will uns ganz und gar nicht gefallen. Es ist weniger der Staub, der ja auch sehr, sehr lästig fallen kann, als die Mückenplage. In einigen Orten ist sie weniger groß, an anderen dafür umso mehr, so daß von einer Mückenplage gesprochen werden kann. Unzählige Mittel sind gegen Mückenstiche schon empfohlen worden. Einem hilft's dem anderen nicht. Eines der primitivsten Mittel, auf das aber viele schwören, ist die Befuchung der heimgelochten Stelle mit Speichel. Neulich war auch davon zu lesen, den eigenen Saft des Wissetäters, der Mücken selbstverständlich, zur Linderung des Schmerzes und zur Verhütung der Anschwellung der Haut zu verwenden. Aber weiß hat sich der Blutlanger schon wieder in die Lüste geschwungen, und wir haben das Nachsehen. Praktischer soll dagegen sein, was ein Arzt empfiehlt. Man bringe das brennende Ende einer Zigarre so nahe an die Stichstelle heran, daß man den Hitze Schmerz eben noch vertragen kann und halte ihn 30 bis 40 Sekunden aus. Der Schmerz soll dann dauernd verschwunden sein. Nicht etwa die Zigarre als solche, sondern die durch die Hitze bedingte Blutüberfüllung soll den Schmerz beseitigen, denn ein brennendes Streichholz und glühende Kohle leisten angeblich dieselben Dienste. Man probiere! Die Hauptfrage aber sollte der Beseitigung des Grundübel, der Mücken selbst, gelten. Wenn man bedenkt, daß eine einzige Mücke sich bis zum folgenden Winter im Verhältnis von 1 zu 7 1/2 Millionen vermehren kann, so ist der Kampf gegen die Mückenbrut selbstverständlich.

### Kleine praktische Winke.

Zur Vertilgung von Fettflecken aus jeder Art von Stoffen ist folgendes einfache aber zuverlässige Mittel zu empfehlen. Man bestreiche die Fettflecke auf den Stoffen etwas dick mit Eigelb, läßt es an der Luft gut trocknen und reibt es alsdann behutsam aus, worauf die Stelle mit lauwarmem Wasser gut rein gewaschen wird. Bei hartem Stoffen muß dies natürlich mit der nötigen Vorsicht geschehen, weshalb man sich dazu am besten eines weichen Lappchens bedient. Der Fettfleck ist alsdann verschwunden, das Eigelb zieht alles Fett an sich.

Emaillierte Eimer, Töpfe u. s. w., welche in dem Holz undicht geworden, lassen sich zum Teil wieder brauchbar machen, wenn man in die Ritzen mit einem Messer Glasseife streicht. Dieser verhärtet sich immer mehr, und die besseren Sachen halten dadurch noch eine ziemliche Zeit.

Wattierte Sachen, die gewaschen wurden, spült man in stark gesalzenem Wasser und läßt sie längere Zeit darin liegen. Die Wattierung bleibt dann locker.

Flecke von Straßenschmutz sollte man nie zu entfernen suchen, solange sie noch frisch sind, weil dann der Schmutz leicht noch tiefer in den Stoff eindringt, während er nach dem Trocknen sich leicht wie Staub abbürsten läßt. Falls Ränder zurückbleiben, so empfiehlt sich deren Behandlung mit reinem Alkohol, der sich ebensowohl bei lichten als auch bei dunklen Stoffen anwenden läßt.

Obstflecke entfernt man aus weißer Wäsche, wenn man sie in reinem Wasser einweicht, dem Salzwasser zugefügt ist.

### Landwirtschaftliches.

Weiden des Jungviehs. (Nachdruck verboten.) In manchen Gegenden hat man die Viehwirtschaft so eingerichtet, daß die meisten Kälber in den Monaten November, Dezember, Januar fallen, was für die Aufzucht eine günstige Kalbezeit ist, weil sich die Kälber bis zum Frühjahr so weit zu kräftigen vermindern, daß sie die Vorteile des Weideganges schon im ersten Jahre ausnützen können. Bis zum Weidegange hat das Kalb ein Alter von ca. 6 Monaten erreicht und ist imstande, sich auf guter Weide und bei etwas Beifutter von gutem Heu, gedrochnem Hafer, selbst zu ernähren. Da das Kalb an dem Weidegang gewöhnt werden muß, ist bereits den ganz jungen Tieren möglichst ungehinderte Bewegung in Laufflächen, später auf Zummelplätzen zu gewöhnen. Nützlich ist eine solche Einfriedigung, da sich sonst die Tiere an das Ausbrechen gewöhnen. Auf dem Zummelplatz können die Kälber auch an sonnigen, windstillen Wintertagen getrieben werden, anfänglich natürlich nur für ganz kurze Zeit. Wenn das junge Gras erscheint, sind die Kälber schon so weit, daß sie zu naschen anfangen und sich nach und nach an das Weidefutter gewöhnen. Nachts, bei regnerischem Wetter und großer Hitze gehören



die Tiere in den Stall. Jederzeit können aber die Tiere Schutz vor Sturm und Regengüssen, vor Sonnenstrahlen und Fliegen finden, wenn man leichte luftige überdachte Schuppen auf dem Waldboden errichtet. An Stelle der Schuppen kann man auf ständigen Weiden auch einzelne Bäume anpflanzen, welche die brennenden Strahlen abwehren und durch ihren Schatten angenehme Kühlung spenden. — Ein Mähd ist es noch, wenn man wenigstens das Jungvieh auf die Weide bringen kann. Bei dauernder Stallhaltung sind die Tiere verdammt, zeitlebens im dumpfen Stalle ihr Dasein zu fristen und niemals die frische Luft genießen zu können. Verdauungsschwäche, mangelhafte Blutbildung, sowie Verminderung der Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse und Krankheiten, in Sonderheit gegen die Tuberkulose, sind die Folgen dieser Aufzucht-Methode. Weniger treten sie jedoch in die Erscheinung, wenn wir wenigstens für reine Luft und angenehme Temperatur in den Ställen sorgen.

**Juristischer Briefkasten.**

**H. in Pfalzgrafenweiler.** Die Kosten eines Rechtsanwalts sind sofort nach Ueberendung der Kostenberechnung zur Bezahlung fällig. Wenn Sie also, wie Sie uns mitteilen, die Klage zurückgenommen und sich bereit erklärt haben, den gegnerischen Rechtsanwalt zu bezahlen, dann müssen Sie auch alsbald nach Erhalt der Kostenrechnung diese begleichen. Der betreffende Rechtsanwalt war zur Mahnung nicht verpflichtet und gesetzlich dazu berechtigt, ohne weiteres einen Zahlungsbefehl ergehen zu lassen, nachdem Sie einige Wochen verstreichen ließen, ohne zu bezahlen. Wir können Ihnen nur raten, sofort zu bezahlen, wenn Ihnen nicht noch mehr Kosten entstehen sollen.

**Berneck.**

**Das Sammeln von Waldbeeren aller Art im hiesigen Gemeindefeld ist für Auswärtige bei Strafe verboten.**

Stadtsch.-Amt: Weif.

Calmbach O. A. Neuenbürg.

**Straßensperre.**

Wegen Vornahme von Kanal- und Wasserleitungsbauten wird vom Montag, den 6. Juli bis auf weiteres die Hauptstraße von der Kleinenbrücke (Waldhaus z. Unter) bis zur Engebrücke für Kraftfahrwerke gesperrt.

Die vom oberen Enzthal kommenden Kraftfahrwerke haben ihren Weg über den Bahnhof und den alten Döfener Wäldchenweg zu nehmen. Den 3. Juli 1908.

Schultheißenamt: Herne.

Wie schon mehrere Jahre, so komme ich auch wieder am nächsten Montag, den 6. Juli nach Nagold, und am Dienstag, den 7. Juli nach Berneck auf den Markt, um mit einigen norddeutschen Grundbesitzern einen größeren Transport gute,

**junge Zuhrosen**



zu kaufen.

Albert Levi, Bexingen.

**Haus-Verkauf.**

In bester Geschäftslage der unteren Stadt hier ist ein Wohnhaus mit schönem sonnigem Hofraum vor dem Hause, auch zur Gartenanlage geeignet, passend für Gärtner Schreiner u. s. w. feil. Wo? — sagt die Exp. d. Bl.

**Erstklassige Zigarren- u. Zigaretten-Fabrikate**  
in grösster Auswahl  
bei  
**Gustav Wucherer**  
Altensteig.  
Billigste Spezialpreise für Wiederverkäufer.

**Rätselecke.**

**Rässel.**

Die jetzt dein Erstes ist,  
War längst dein Zweites schon,  
Dah sie dein Erstes ward,  
Ist treuer Liebe Lohn.

Im wahren Sinn des Wortes  
Ist sie dem Zweiten gleich,  
Und den, dem sie sich gibt,  
Den macht sie dadurch reich.

Was tut es, wenn es ihr  
Am Ganzen auch gebriecht?  
Wer nur das Ganze will,  
Verdient das Erste nicht.

**Bilderrässel.**



**Dexier-Bild.**



Die Vögelin wartet auf den alten Herrn, der ihnen täglich Futter streut.

**Auflösungen aus letzter Nummer.**

Rässel: Der Stift.

Bilderrässel: Wandregal.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Lauf in Altensteig.

**Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig**

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Pitsch-Pine-, Redbein- und Forchen-Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.

Fertige Zimmertüren.

Trockenanlage.

Altensteig-Stadt.

**Freiwillige Feuerwehr**

Diejenigen Mitglieder, welche das Feuerwehrfest in Sulz besuchen, haben nächsten Sonntag, den 5. d. Mts. morgens präzise 6 1/2 Uhr anzutreten. Abfahrt mit Zug 7.12 Uhr. Ausrüstung: Helm bezw. Mütze und leere Gurt.  
Den 2. Juli 1908.

**Das Kommando.**

**Altensteig. Eine Zimmerrige Wohnung**

samt allem Zubehör und Gartenanteil, hat auf 1. Oktober zu vermieten wer? — sagt die Exp. d. Bl.

K. Forstamt Hoffstett. Post Leinach.

**Nadelholz-Stangen-Submission.**

Am Samstag, den 18. Juli, vorm. 10 Uhr auf der Forstamtskanzlei aus Gut Agenbach, Rehmühle, Michelberg fichtene Stangen und zw.:  
Bauft: 100 Ia, 178 Ib, 40 II.,  
Dagft. 150 I., 235 II., 15 III.,  
Hopfenst. 3246 I., 2270 II.,  
40 IV. Die Submissionsbedingungen sind in den Losverzeichnissen enthalten, welche das Forstamt auf Verlangen unentgeltlich versendet.

Altensteig.

**Suppen- und Gemüsenudeln**

empfehl stets frisch  
Conditorei Becky.

**Umsonst**

erhalten Sie unsere Sprechmaschine „Chronophon“, wenn Sie auf eine bestimmte Anzahl Schallplatten, monatlich 2 Stück abonnieren. Mit dem Apparat werden 5 doppelseitige Platten (50 Stücke spielend) unter Nachnahme geliefert. Kein Preiszuschlag.

Deutsche Chronophon-Gesellschaft m. b. H. Darmstadt.

Verlangen Sie Katalog Nr 203.  
Tüchtige, solvente Vertreter gesucht.

**Jeder Hausfrau** empfehle holländische **Möbelpolitur** seit Jahren das Beste zum Selbstpolieren, ferner empfehle **Werkstoffboden- und Dinoleum-Wichse** „Kosol“ Wanzentod.  
W. Kalmbach, Möbelschreiner  
Altensteig.

Altensteig.  
Wegen Aufgabe des Fuhrwerks verkaufe ich mein **Pferd**  
Ernst Wochele.

**Lehrverträge**  
nach neuester Vorschrift empfiehlt die **W. Ricker'sche Buchdruckerei.**  
Altensteig.

**Liebling-**  
Seife aller Damen ist die allein echte **Stedenpferd-Allienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Baderbeul. Denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint.  
A. St. 50 Pf. bei: Apotheker Schiler sowie bei Johs. Kallendach.

**Rheumatismus**  
Nervenleiden, Gicht, Ischias, Manneschwäche, Frauenleiden u. viele andere Beschwerden werden bekanntlich durch Elektrizität geheilt. Belehrende Broschüre geg. Retourmarke. **Schoene & Co.,** Fabrik mediz. Apparate, Frankfurt a. Main 41.

**Kochbücher** sind zu haben in der **W. Ricker'schen** Buchhandlung, L. Lauf, Altensteig.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Sonntag 5. Juli. 1/10 Uhr Predigt Phil. 2, 12-18. Lied 414. 1/2 Uhr Christenlehre Mädchen: 6. Gebot.

**Methodisten-Gemeinde.**  
Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt 12 Uhr Sonntagschule, ab. 8 Uhr Predigt.

**Kath. Gottesdienst in Altensteig**  
Montag vormittag 9 Uhr.





**Badeanstalt Altensteig.**  
 Empfehle meine  
**elektrischen Lohntambäder**  
 anerkannt sichere Heilerfolge bei Ischiäs, Gicht,  
 Rheumatismus, Lähmungen u. s. w., sowie  
**Kohlensäure-, Sol- und  
 Warmwasserbäder**  
 Außer Sonntags täglich geöffnet von morgens 8 bis ab. 9 Uhr.  
 Prospekte gratis und franko.  
**A. Seeger.**

**Julius Müller, Schlosserei, Altensteig**  
 empfiehlt zu den billigsten Preisen

Kochherde in jeder Größe	Waschkessel transportabel
Kochöfen mit Vorherd u. Wasserschiff	Baubeschläge
Oefen aller Systeme	Eiserne Stallfenster
Haushaltungs- backöfen	Eiserne Schweine- ställe u. Ulmer Schweinezüge
Leimöfen	sowie
Fleischrauchöfen	<b>Nähmaschinen</b> und <b>Fahrräder.</b>

**Amateur-Photographen**  
 beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von  
**C. Hollaender, Nagold**  
 Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons, Albums, Chemikalien, Laternen, Copiermaschinen, Schalen u. zu Fabrikpreisen stets auf Lager. Apparate, Stativ u. jeder Firma werden zu Katalogpreisen schnellstens geliefert.

**Beinkranke** verlangt Broschüre  
 Wie heile ich mein Bein selbst?  
 von Dr. Strahl, Hamburg, Bogenbinderhof 23  
 gratis. Operationslos. Behandlg. v. Krampfkränken, Aderknotten, steife Gelenke, Wunden, Fisteeln, Beingeschwüren, Nasse u. trockene Flechte, Salzfluss, Rheumatis u. andere Beinleiden.

**Wünschen Sie**  
 eine Stellung zu besetzen  
 eine Stellung zu erlangen  
 ein Geschäft zu verkaufen  
 ein Geschäft zu kaufen

**Suchen Sie**  
 zu verkaufen oder  
 zu kaufen

**so inserieren Sie**  
 mit gutem Erfolge im  
 „Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

**Fabrikation  
 Nebenerwerb  
 Generalvertrieb**  
 Man verlange gratis unsern 48  
 seitigen illustrierten Hauptkatalog.  
 Falknigh's Laboratorium,  
 G. m. b. H.,  
 Eidelstedt 4 bei Hamburg.

**Pilo**  
 Das beste Schuhputzmittel  
 Pilo ist überall zu haben.

**Eine formvollendete Figur,**  
 blühendes Aussehen,  
 erzielt man durch meine  
 bewährte Nahrungsbegleiterin

**Hessalip-Cakes**  
 Preis per Carton 20. 4  
 mit Hessalip-  
 Nährmehl  
 Preis per Carton 20. 2

Nur gesunde und Schöne sind hervorzuheben  
 Kräftigungsmittel, hoher Nährgehalt, schling.  
 Getreide, Nährstoffe, Gewürzstoffe, Erfolg  
 verbilligt. Zahlreiche Anerkennungen, Verweise  
 per Tagesblätter. Wirkensweise: Beschleunigt mit  
 bester Qualität an Gabeformen unlosch und  
 portabel.  
**Ernst Hess, Klingenthal i. Sa.**  
 Nr. 1207.

**Uhr samt Kette**  
 für nur Mk. 2.—  
 Wegen Ankauf groß. Quantitäten  
 Uhren, versendet Schweiz. Uhren Ex-  
 porthaus: 1 prachtvolle vergoldete 36  
 stünd. Präzisions-Uhr f. schöner  
 Kette für nur Mk. 2.— wie auch  
 3jährige schriftliche Garantie. — Ver-  
 sandt per Nachnahme durch das  
 Schweiz.-Uhren-Exporthaus  
**P. Lutz, Krautau Nr.**  
 NB. Für Nichtp. Geld retour.

Gegen bequeme Monatsraten von  
**nur 2 Mark**  
 liefern wir an jedermann per Post  
 ohne jede Anzahlung  
**Bilz, das neue Naturheilverfahren.**  
 Gesamtpreis nur 25 Mark.  
 Neueste reich vermehrte u. verbesserte  
 Auflage, 3 elegante große Pracht-  
 bände, enthaltend ca. 3000 Seiten  
 Text, ca. 1300 Illustrationen, 46  
 vielfarbige Tafeln und 15 große  
 farbige anatomische Modelle bis in  
 die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiert  
 mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-  
 diplomaten und Ehrenkreuzen. Das  
 Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-  
 schaften. Man verlange sofort aus-  
 führliche Prospekte gratis und franko.  
 Zu beziehen nur durch: Lang-  
 martin und Co., Verlags-Buchhdlg.,  
 Breslau XVI. Vertreter an allen  
 Orten gesucht.

**Freudenstadt.**  
**Jul. Beck**  
 Promenadeplatz  
 Spezialhaus für  
**Zigarren u. Zigaretten**  
 on gros und en detail.  
 Versandt von  
 500 Stk. an  
 franco.

Es ist uns in neuester Zeit eine Reihe von Mitteilungen  
 zugegangen, wonach in Orten, in denen Volkstracht be-  
 steht, sich da und dort Mangel an dem zur Herstellung der  
 Trachten notwendigen Material zeigt, und daß neben diesem  
 Mangel auch das Angebot von Ersatzstoffen u. dgl. aus falschem  
 Material zugenommen habe.  
 Da es im Interesse der Erhaltung der Volkstrachten liegt,  
 daß zur Herstellung derselben die eigenartigen Stoffe, Bänder,  
 Zieraten usw. verwendet werden, welche die Tracht von jeher aus-  
 gezeichnet haben, so möchten wir die Verfertiger der Trachten,  
 und sodann, die Kaufleute und Händler mit diesen Materialien  
 bringend bitten, sich der Verwendung ungeeigneter und abweichender  
 Stoffe, Bänder u. dgl. zu enthalten, damit die alte Tracht in  
 ihrer Reinheit erhalten bleibe.  
 Alle diese und vor allem unsere Vertrauensmänner bitten  
 wir, von bestehenden Mängeln an Stoffen, Bändern usw. bald-  
 möglichst Mitteilung zu machen, damit Abhilfe getroffen werden  
 kann.  
**Stuttgart.** Hochachtungsvoll  
**Verein zur Erhaltung der Volkstrachten  
 in Schwaben.**

**Hugo Rau, Calw**  
**Baumaterialien**  
 empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten  
**Band- und Bodenplatten.**  
 Auf Wunsch verlege Platten durch geübte Fachleute.

**C. Hollaender, Nagold.**  
 Atelier für moderne, künstlerische Photographie.  
 bestgerichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder  
 in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

**Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G.  
 in Hannover.**  
 Errichtet im Jahre 1878.  
**Militärdienst-Versicherung.** Lebens-Versicherung.  
 Gesamtversicherungsbestand: 800 Millionen Mark Versicherungssumme.  
 Gesamtvermögensbestand: 190 Millionen Mark.  
 Gesamtansparungen: 91 Millionen Mark.  
 Im Jahre 1907 wurden rund 26 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.  
 Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und verteilt alle Ueber-  
 schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit zur Beschaf-  
 fung von Kapitalien für Lichtersteuer, Studienmode etc.

Garantiert reines  
 mit feinstem Griebengeschmack  
**Hamburger  
 Stadtschmalz**  
 in 100 Pfd. Fässern à M. 53.—  
 • 50 Pfd. Eimer à . 54.—  
 • 25 Pfd. Eimer à . 56.—  
 • 20 Pfd. Flecheimer à . 11.50  
 • 10 Pfd. . Dosen à . 5.50

**Grosser Käseabschlag!**  
**La. Alg. Limburgerkäse**  
 feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif  
 in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.  
 zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.  
 bei Postkolli je 2 Pfg. höher  
**ff. vollreifen Stangenkäse**  
 in Kisten von 30—50 Pfd.  
 zu 34—36 Pfg.  
 versendet  
**Chr. Burghard jr. Altensteig.**

**Sparsame Frauen**  
 stricken nur Sternwolle

Drangestern } feinste  
 Blauwoll }  
 Rotwoll } bester  
 Violett }  
 Grünwoll } beste  
 Braunwoll } Genus-  
**Stern-  
 wollen!**

vor sich mit diesen Sternwollen bei  
 Norddeutschen Wollkämmerei und  
 Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld.  
 Zu haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhält-  
 lich, durch die Fabrik Direktion u. Handlungen nach.

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete  
**Württembergische Bauerschule** in Wildberg (Schwarzwald)  
 Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.  
 Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum  
 Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.  
 U.terrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

